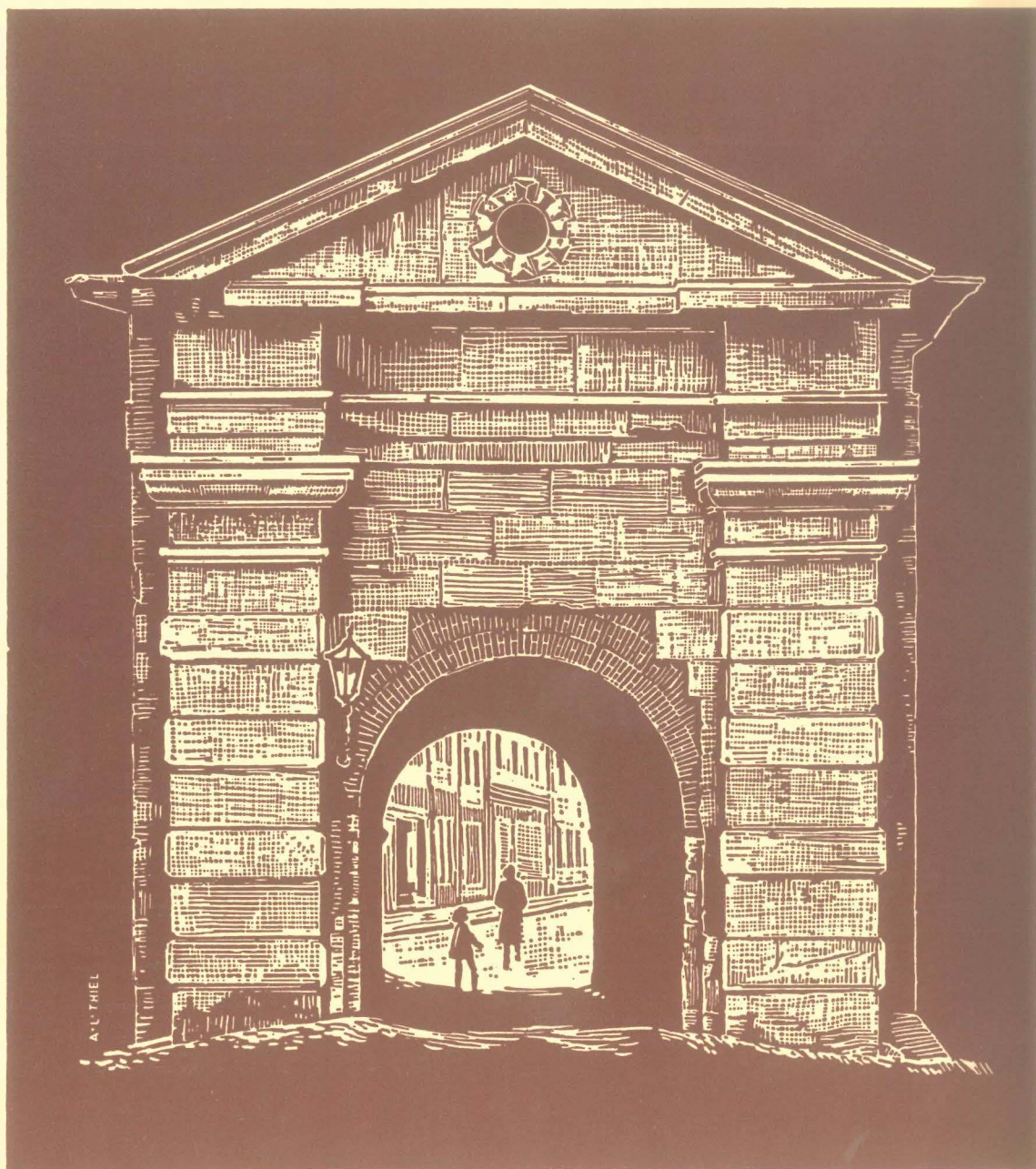


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

30. JAHRGANG

HEFT 2

FEBRUAR 1964



Ihre Fachberater
in allen Sparten der
**Sach-,
Lebensversicherung**
und Kraftfahrzeug-Finanzierung



BEZIRKS-DIREKTION DUSSELDORF · Beethovenstraße 6 · Telefon 662515 und 664366
Vertrauen gewinnen – Vertrauen erhalten – Versichere bei uns!

Lucian Thum

Malermeister

Düsseldorf

Elisabethstraße 101 · Telefon 333107

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter



25 Jahre

Blumenhaus

CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI
Hydro-Kultur

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124
Am Schloß Jägerhof
Ruf 35 25 08



Wie seit Jahrzehnten kauft man
zuverlässig, zeitgemäß und so vor-
teilhaft bei

hettlage

Das Haus für gute Kleidung

DÜSSELDORF

Klosterstr. 43 / Immermannstr. 12



K.P. MIEBACH

STAHL- und METALLBAU
Schaufenster- und Portalanlagen
Vitrinen, Pavillons, Rollgitter usw.

DUSSELDORF

Telefon 331633

Martinstraße 26

Entwurf des vorseitigen Titelblattes: Maler und Graphiker August Leo Thiel B.D.G. – Düsseldorf
Dargestellt ist das alte, 1895 niedergelegte Bergertor

Jahresbezugspreis DM 36,- oder monatlich DM 3,-, zuzüglich Postzustellgebühr monatlich DM -,30

DREI BÜCHER DES MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa. -Nr. 29257

Rheinfahrt. Von Mainz zum Niederrhein. Erweiterte Neuauflage 1963. 390 S. m. Abb., Ln. DM 16,50

J. Wachtel: **A la mode.** 6000 Jahre europäische Mode. 384 S. m. Abb., Ln. DM 18,50

R. Pilkington: **Menschen und Städte am Neckar und Main.** 344 S., Ln. DM 19,80

In der Zeit vom 16. Dezember 1963 bis 15. Januar 1964 hatten wir den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

am 18. 12. 1963	Schauspieler Hans Müller-Westernhagen
am 7. 1. 1964	Kaufmann Peter Gerhards
am 8. 1. 1964	Kaufmann Hans Mühlensiepen

R. i. p.

Düsseldorfer Heimatspiegel

Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Februar 1964

1. Februar	techn. Kaufmann Karl Voigt	65 Jahre
5. Februar	Landesoberinspektor a. D. Paul Troost	81 Jahre
7. Februar	Kaufmann Theo Hessemann	75 Jahre
10. Februar	Brauerei-Besitzer Simon Gatzweiler	50 Jahre
11. Februar	Oberingenieur Josef H. Bohnen	70 Jahre
11. Februar	Kaufmann Erwin Schröder	70 Jahre
12. Februar	Kunsthändler Bernhard Rieckmann	84 Jahre
12. Februar	Konditormeister Karl Simon	60 Jahre
13. Februar	Kaufmann Theodor Köther	50 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG

*

BP HEIZÖL
Vertretung

WALTER

Westhoff

TUCHGROSSHANDEL

Düsseldorf · Bahnstraße 18^I · Telefon 1 86 35

Verkauf: 9-13 und 15-18 Uhr, samstags 9-14 Uhr

**Ich baue um, drum brauche ich Platz! Darum Räumungsverkauf ab sofort.
Einmalig günstige Gelegenheit zur Bedarfsdeckung in Herren- und Damenoberstoffen.**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Genieße!

15. Februar	Kaufmann Fritz Bollig	65 Jahre
19. Februar	Gastronom Jakob Manger	70 Jahre
19. Februar	Kaufmann Hans Witzheller	60 Jahre
20. Februar	Kaufmann Ingolf Zühlke	55 Jahre
21. Februar	Brauereivertreter Walter Schmitz	50 Jahre
22. Februar	Gewerbeoberlehrer a. D. Hermann Gröters	70 Jahre
24. Februar	Steuerbevollmächtigter Ernst Dreyer	65 Jahre
24. Februar	Oberinspektor a. D. Karl Lauck	70 Jahre
26. Februar	Kunsthändler Willi Scheffer	70 Jahre
26. Februar	Kaufmann Jupp Werners	55 Jahre
26. Februar	Kaufmann Wilhelm Dohmen	50 Jahre
27. Februar	Landeobersekretär a. D. Ludwig Klein	84 Jahre
27. Februar	Elektromeister Franz Hillesheim	60 Jahre
28. Februar	Elektromeister Emil Backes	70 Jahre
28. Februar	Großhandelskaufmann Franz Lenschen	55 Jahre

Allen Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!

HERMANN u. JOSEF

FÖRST DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71 75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau

Schaufensteranlagen D. P.

Markisen - Rollgitter

Metallarbeiten aller Art

Portale · Türen · Tore

Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe



HUT-

Schnorr

BOLKERSTR.
20

DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HÜTE-MÜTZEN · SCHIRME
HERRENARTIKEL

NORDSTR. 94

3 Generationen



*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schonenste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 78 37 37
Annahmestellen in allen
Stadtteilen - Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

GROSSWÄSCHEREI
Klein

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

seit 1890

maßgebend für Düsseldorfer Uhrzeit- jetzt der Fachmann für Uhren unserer Zeit

©Wedemeyer

vormals der Stadtuhrmacher Düsseldorfs, Jacobistraße 26, Breitestraße 5, Ruf 352906

In der Monatsversammlung vom 7. Januar 1964 wurden folgende Heimatfreunde in den Verein aufgenommen:

E i c k h o l t , Manfred, Bauingenieur, Düsseldorf, Richardstr. 102
K e r n , René, Juwelier, Düsseldorf, Graf-Recke-Str. 59
K a h l w e i t , Walter, Kaufmann, Düsseldorf, Bankstr. 24
L o h r m a n n , Hans-Heinz, techn. Angest., Büttgen Bezirk Düsseldorf, Alte Heerstr. 3
M i n h o f f , Herbert, Programmierer, Düsseldorf, Weißenburgstr. 40
M u t e r t , Fritz, kaufm. Angestellter, Düsseldorf, Copernikusstr. 44
S c h m i t z , Adam, Rentner, Düsseldorf-Oberkassel, Belsenstr. 16
S t e i n , Artur, Kapellmeister, Düsseldorf-Gerresheim, Schönaustr. 11
T r i e s c h , Karl, Verw.-Angestellter, Düsseldorf-Eller, Krippstr. 51
v o r m W a l d e , Wolfgang, Kaufmann, Düsseldorf, Roßstr. 31

Willy Scheffer

Noch ist die Welt voll Unbehagen,
Noch sind die Tage trostlos grau,
Laßt uns im Herz ein Lichtlein tragen,
Froh hoffend nach dem Frühling fragen,
Dann strahlt auch jetzt der Himmel blau.

Der Sonne Licht wird sich ergießen,
Im Tal der Schnee er schmilzt im Nu,
Am Waldessaum die Knospen sprießen,
Und silberklar die Bäche fließen,
Rastlos dem ew'gen Meere zu.

Februar

Und Lenz und Sommer kehren wieder,
So ist nun mal der Zeiten Lauf,
Und wieder wird die Welt voll Lieder,
Reißt auch ein Ungemach dich nieder,
Die Lebensfreunde hebt dich auf.

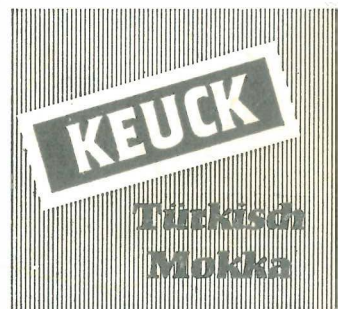
So tanzt du mit der Jugend Reigen,
Und sieh, als rechter Optimist,
Willst trotz des Winters du nicht schweigen,
Du wirst bejahend dich stets zeigen,
Weil deine Welt vollkommen ist.

Hermann Gärtner oHG.

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 4461 86+4417 97 · Kaiserstraße 30

MAOAM
köstlich
DAS MARKENBONBON
EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF



unverkennbar im Geschmack

Verkaufsdirektion und Auslieferungslager:
Paul Hanemann · Düsseldorf
Oberbilker Allee 107 · Telefon 782877

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Die Chronik der „Jonges“

Berichte über die Versammlungen

3. Dezember

Mit diesem großartigen Referat eröffnet Stadtarchivdirektor Dr. Weidenhaupt die sich in der Folge über eine längere Spanne hinziehende Vortragsreihe „Epochen der vaterstädtischen Geschichte vom Mittelalter bis zur letzten Jahrhundertwende“. An diesem Abend stand unsere mittelalterliche kleine Residenz im Mittelpunkt der Betrachtungen. Jeder der vielen Zuhörer beklagte mit dem Redner das Fehlen so vieler Straßennamen, die auf jene Fürsten Bezug nehmen, die einst eine wesentliche Rolle in der Düsseldorfer Historie spielten. Gelegenheiten sind da, um dieses Minus möglichst bald auszumerken. Das Gäßchen zwischen dem Burg- und Stiftsplatz könnte recht gut den Namen des Herzogs Wolfgang Wilhelm, der uns die Hofkirche schenkte, tragen. Auch die zu ewigen Verwirrungen führende Zeile „Altstadt“ möchte endlich nach Wilhelm dem Reichen oder dem Vater Jan Wellems, Philipp Wilhelm zu Ehren betitelt werden. Warum schließlich nicht Jacobe-von-Baden-Ufer statt Rathausufer?

Im übrigen möchten wir in diesem Zusammenhang nochmals auf die inzwischen erschienene dritte Auflage

des inhaltreichen Werkes von Dr. Hugo Weidenhaupt „Kleine Geschichte der Stadt Düsseldorf“ nachdrücklich hinweisen. Dieses Werk mit seinen 220 Seiten, seinen fünf Kartenskizzen, den zwei mehrfarbigen Faltplänen, der Zeittafel und den 103 Abbildungen, erschienen im Verlag Schwann, gehört in das Haus eines jeden Mitbürgers. Man sollte es sich selbst oder seinen Kindern schenken. Denn dieses Werk gibt auf tausend Fragen trotz seiner knappen Form erschöpfende Antworten. Wir „Jonges“ im griesen Haar wären einst glücklich gewesen, wenn wir in unserer Jugend die Möglichkeit gehabt hätten, einen derartigen Band für 12,80 DM zu erwerben.

10. Dezember

Begleitet von einer weisen Auswahl wundervoller Farbdias sprach der bekannte Landschaftsmaler H. H. Eiber, der Anno 1927 von Isar-Athen zum Niederrhein kam und sich am Eingang des Niederbergischen niederließ. Erkrath wurde fortan zu seiner zweiten Heimat. Durch alle Jahreszeiten führte uns zu dieser Stunde der Malersmann, der seine Umwelt und ihre stillen Schönheiten

wenn's
etwas Gutes
sein
soll

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Damen-, Herren- und Kinderkleidung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

offenen Auges betrachtet, beredten Mundes dahin. Da war das uralte Städtchen selbst, das einst sogar einen Heilbrunnen besessen hatte. Da führte der lauschige Pfad in das „Gesteins“, eben in das Neandertal. Man erlebte nochmal das Gut Morp, die Stindermühle, dazu Middlinghoven, und man dachte erinnerungsreich an einstige Wanderungen, die von Rathelbeck bis zum Wisentgehe reichten.

Wiederum folgte ein hörenswertes Zwiegespräch zwischen Baas Raths und dem Vortragenden. Danach betrachteten die Mitglieder die ausgezeichneten Aquarelle und Gemälde Eibers, die samt und sonders, denn auch hier handelt es sich um eine gekonnte gegenständliche Kunstauffassung, recht gefielen.

Noch etwas. Auf eine Anregung des Heimatfreundes Schlüter hin, bat der Baas den Rezensenten, für den Frühlingsmonat eine Fußwanderung der „Jonges“ durch diese nach wie vor unberührte Düssellandschaft vorzubereiten.

17. Dezember

Zum letztenmal Anno 63 vereinten sich die Mitglieder zur besinnlichen Weihnachtsfeier im Schlóssersaal. Wie stets sang der Madrigalchor alte und wenig bekannte Weisen. Wie seit Jahren, verschönten Chor und Orchester des Geschwister-Scholl-Gymnasiums, dazu der Tenor Gert Ludwigs, mit ihren Darbietungen die Stunden. Hervorgehoben seien verschiedene jugendliche Solisten, so Christine Moritz, die Oberschüler Birnbacher, Schlöder, Schulten, Zimmermann. Die festliche Ansprache des Staatssekretärs i. R. Bergmann gipfelte in dem Wunsch, einander zu ermutigen, der Weihnachtsbotschaft wieder dazu zu verhelfen, daß ihr tiefer Sinn im Zeitalter der Verflachung und Vermassung niemals untergehe. Das Anfangs- und Schlußwort hatte in aller Zutunlichkeit unser Baas, der zum Auftakt die beiden Ehrengäste, die Wagnersängerin Astrid Varnay und den amerikanischen Tenor Robert Fitzgerald besonders willkommen hieß.



... ein Begriff

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Die letzten Bücher

Eine nachdenkliche Geschichte von Hans Bahrs

Der vorletzte Schultag war gekommen. Noch einmal saßen die Jungen und Mädchen – selten so ruhig wie in diesem Tage – in ihrem alten Klassenraum zusammen. Vor jedem von ihnen lag ein großer Stapel Bücher. Die Lehrerin am Pult war noch mit der Erledigung von Listen und Statistiken beschäftigt, die auch noch an diesem Vormittag abgegeben werden sollten. Titel um Titel der Schulbücher wurde genannt. Nacheinander traten die Schüler aus ihren Bänken heraus und legten ihre Bücher zu großen Stapeln zusammen. Die Lehrerin warf hin und wieder einmal einen Blick auf die Klasse. Dann schrieb sie wieder eifrig in ihren Papieren. Sie brauchte sich nicht um die einzelnen Schüler zu sorgen. Sie vertraute ihnen allen, jedem einzeln und allen gemeinsam. Das war ihr Stolz in den Jahren der Arbeit an den Schülern gewesen, niemals war der Schatten des Mißtrauens auf ihr Beisammensein gefallen, niemals hatte ein Diebstahl Unfrieden und Unsicherheit unter sie gebracht.

Es läutete zur Pause. „Geht noch einmal hinaus!“ bat die Lehrerin. „Ihr seid doch fertig mit dem Abgeben?“ – „Ja!“ – „Gut, Anneliese, du bist wohl so nett und zählst die Stapel noch einmal durch, ja?“

Die Lehrerin wandte sich wieder ihrer Arbeit zu. Nach einer Weile hob sie den Kopf: „Na, Anneliese, noch nicht fertig?“ – „Nein, aber gleich! Da stimmt etwas nicht!“ –

„So?“ Die Lehrerin erhob sich, trat zu ihrer Schülerin. „Laß, ich will dir helfen!“ Nun zählten beide Stapel für Stapel durch. Sie wechselten dabei kein Wort. „Was hast du heraus, Anneliese?“ – „Es fehlen drei Bücher!“ – „Leider ja!“ – „Merkwürdig!“ – „Schade, sehr schade!“ murmelte die Lehrerin.

Die Schüler betreten wieder den Klassenraum. Forschend richtete die Lehrerin die Augen auf sie. Jungen und Mädchen, alle waren ihr vertraut gewesen in diesen Jahren. Sollte nun am Ende ein Mißklang aufkommen? Was sollte sie tun? Sie wußte es nicht. Ja, sie hatte Furcht vor dem, was nun kommen mußte. Aber sie mußte handeln! Verwundert blickten die Schüler ihre Lehrerin an, die sich jetzt erhob und langsam durch den Klassenraum wanderte, hier einmal stehenbleibend, einen Augenblick länger den einen oder anderen Schüler betrachtend, aber immer wieder still für sich den Kopf schüttelnd: „Nein, unmöglich!“

„Hört einmal her!“ begann sie dann mit merkwürdig belegter Stimme. „Da ist leider noch eine Kleinigkeit zu klären. Wir haben noch nicht alle Bücher beisammen. Da hat wohl jemand heute in der Eile vergessen, seine Bücher vollzählig mitzubringen. Seid doch so nett und überlegt einmal, ob vielleicht der eine oder andere noch

Seite VIII ►

Mit der Zeit gehen . . .
aber mit dem

Amman
Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.

Düsseldorf, Kaiserstraße 41/42 • Tel. Sa. 44 56 54

SCHAAF AM WEHRHAHN

Hat alles für Ihr Fahrrad

Fahrräder, Mopeds, Ersatzteile,
Reparaturen, Zahlungsleichterung

Am Wehrhahn 65 Fernruf 35 23 48

STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 8 43 11

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann

Fr. Bollig vereid. Auktionator und Taxator,
vereid. Sachverständiger der Industrie- und Handelskammer

Privat: Am Wehrhahn 22 • Tel. 35 48 88
Lager: Kölner Str. 137 • Tel. 78 24 33

Täglich von 9 - 13 Uhr

Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln und Polstersachen



*Schärfer sehen
Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Colleenbachstraße 1, am Dreieck
Dorotheenstr. 73,
am Dorotheenplatz
So.-Ruf 2 41 69

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Trinkt das Bier Eurer Heimat

Dieterich

Dieterich



STUBS

BIERE



SCHLÖSSER ALT

Düsseldorf ist stolz auf sein Bier!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

► ein Buch zu Hause hat, das der Schule gehört!“ Einen Augenblick herrschte peinliche Stille. Dann wurde es lebendig im Raum. Stimmen schwirrten durcheinander, Erregung, Mißtrauen, Empörung machten sich bemerkbar. „Na, das ist aber eine Schweinerei!“ sagte einer der Jungen. Die Lehrerin nickte: „Das fürchte ich auch!“ Aber über die drei fehlenden Bücher, die teuersten dazu, die die Schule verliehen hatte, kam keine Klärung zustande.

Bedrückt verließen die Schüler die Schule. Am Nachmittag sollte ihr Abschiedsfest sie noch einmal alle mit ihren Lehrern vereinen.

Die Lehrerin sprach mit Kollegen über den Vorfall. „Schade, Sie hatten eine so nette Klasse!“ – „Was soll ich nur tun?“ – „Da ist schwer raten!“ Eine Klärung schien ohne Einzelverhör aller Schüler undenkbar. Die Lehrerin war entschlossen, diesen Weg nicht zu gehen. „Das darf nicht der letzte Eindruck sein, den sie aus ihrer Schulzeit mitnehmen!“

Am frühen Nachmittag vertraute sich eine Schülerin der Klasse dem Lehrer an, der die Bücher verwaltete: „Ich habe gesehen, wie Josef seine Bücher abgegeben und dann rasch, ohne daß die Lehrerin es merkte, das Gedichtbuch, den Atlas und die Logarithmentafel wieder in seiner Tasche verschwinden lassen hat!“ – „Schade, daß du Josef nicht selbst noch Gelegenheit gegeben hast, die Sache in Ordnung zu bringen!“ Der Lehrer dankte dem

Mädchen für die wichtige Mitteilung und überlegte. Durfte man den Jungen mit diesem Diebstahl durchlassen? Vielleicht war es das erstmal, daß er sich an fremdem Eigentum vergriff, vielleicht hatte er das aber auch schon häufiger getan und war nur noch nie gefaßt worden. Wenn man ihn nun laufen ließ, versündigte man sich dann nicht auch an ihm? „Sagen Sie bitte nichts!“ hatte das Mädchen gebeten. „Ich habe solche Angst, daß Josef nun Unannehmlichkeiten hat!“

Der Büchereiverwalter hatte die Klassenlehrerin von dem Gespräch unterrichtet. „Arme Sigrid! Daß gerade du das mit ansehen mußtest!“ dachte die Frau. –

Der Klassennachmittag war dann schön und festlich verlaufen. Vielleicht hatte das erlösende Wort, das die Lehrerin bebenden Herzens, aber lachenden Mundes gleich zu Anfang gesprochen hatte, wie ein Wunder gewirkt: „Es ist schön, daß ich euch heute noch sagen kann, die leidige Buchgeschichte von heute vormittag hat sich aufgeklärt! Einer von euch, dessen Namen ich hier nicht nennen will, hatte die Bücher natürlich mal wieder verlost! Er hat aber nicht vor seinen Klassenkameraden wie ein Dieb dastehen wollen, darum hat er sich aus Scham nicht gemeldet! Er weiß nun aber, daß er sie morgen früh unauffällig auf den Tisch des Schulleiters legen darf und die Sache damit – Gott sei Dank – erledigt ist! Manchmal kann aus einem Versäumnis ein Diebstahl werden! Wollen wir alle dies nie vergessen!“

Seite IX ►

ANTON POTTHOFF

WERKSTÄTTEN FÜR HOLZBEARBEITUNG

Holz- und Hallenbau
Zimmerei und Schreinerei
Hersteller von „Polo“-Schalungstafeln

DÜSSELDORF

Kölner Landstraße 16/22 · Telefon 784048

50 JAHRE IN DER ALTSTADT

KARL *Breitenbach*
UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

SINZIG

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE
SCHREINERARBEITEN
DÜSSELDORF · BLASIUSSTR. 49/51 · RUF 24373

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!
Geburtstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
Jubiläum, Geschäftseröffnung, Werbegeschenke
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
Teakholz. Sieger- und Ehrenpreise für alle
Sportarten.



Rudi Brauns Bismarckstr. 27 – Tel. 1 89 37

FOTO
KINO

Der Fachmann für Photo und Film
Reichhaltige Auswahl · Bequeme Teilzahlung
Tausch · Anleitung · Garantie

MENZEL

Blumenstraße 9 · Telefon 81175

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



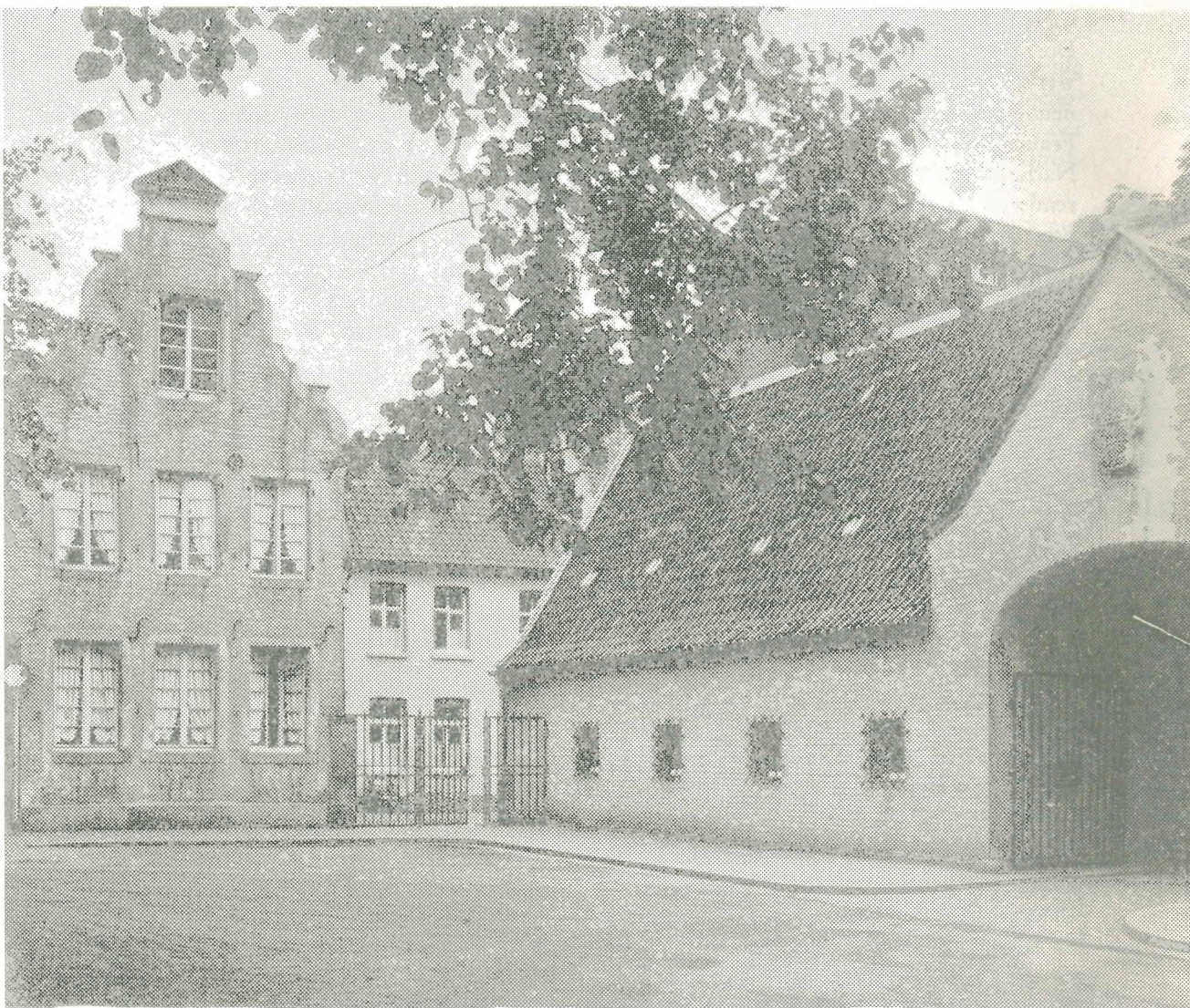
DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTFÜHRUNG: DR. HANS STÜCKER

XXX. JAHRGANG

FEBRUAR 1964

HEFT 2



Auch im Norden . . .

der Landeshauptstadt, in der alten Kaiserstadt Kaiserswerth, liegt ein Stück Düsseldorfer Heimat. Unser Bild zeigt den alten Stiftsplatz mit den alten und neuen Bauten des St. Marienkrankenhauses.

J. F. Lodenstein

Goethe und wir seh'n das Monument bei Trier

Die Miniatur der Igel-Säule kam aus dem Sayn-Tal

Einer der ersten und bedeutsamsten Eisen-Kunstgüsse der Sayner Hütte

Unsere Gespräche, wenn sie sich auf den „Augen-Menschen“ Goethe richteten, der die Natur wie die Gebilde von Menschenhand aufmerksam, untersuchend und endlich glücklich betrachtete, erinnerten wiederholt an das obeliskartige Grabmal aus der Römerzeit in dem Dorfe Igel bei Trier. Wir sahen dieses Kunstwerk, das man gemeinhin die „Igeler Säule“ zu nennen pflegt, erstmals im Goethe-Haus am Frauenplatz zu Weimar. Eine verkleinerte Nachbildung jenes massivsten und imponierendsten römischen Grabmals nördlich der Alpen. Seit unserer Begegnung mit dem kleinen Abbild aus Eisenguß gelüstete es uns, das durch Goethe vor hundertsiebzig Jahren gewissermaßen neu entdeckte Denkmal römischer Architektur- und Bildkunst an seinem angestammten Standort aufzusuchen.

Indessen vergingen etliche Jahre, ehe sich uns eine Gelegenheit bot, die „Igeler Säule“ in ihrer originalen Größe zu sehen. Wer aber auf das Monument zugeht und in geringer Entfernung davor steht, bestaunt die Maßverhältnisse, die besonders im Vergleich zu den nahe heran gebauten Dorfhäusern sehr auffällig sind, bestaunt aber ebenso die Formkraft, die sich da vor ihm offenbart und begreift mit einem Male die Begeisterung, die der Anblick bei Goethe auslöste. Zumal Goethe den mächtigen Obelisk, wie es eine zeitgenössische Zeichnung nachweist, noch aus freier Landschaft aufragen sah.

Uns, die wir von Trier heraufgekommen waren, erschien er gleich einem Riesen unter Zwergen, ganz plötzlich, ganz unvermittelt zwischen den Dorfhäusern. Unsere überraschten Augen faßten zunächst kaum das Bild, das sich uns bot. Auf einem rechteckigen Sockelblock steht der Obelisk aus schweren Sandstei-

nen aufgeschichtet mit seinen mehrfach übereinander rundum laufenden Reliefbändern, auf denen Leben und Tätigkeiten derer dargestellt sind, zu deren Andenken das Grabmal errichtet wurde, der Sekundinier, einer römischen Tuchhändlerfamilie.

Sogleich fallen uns Goethes Schilderungen in seinem Kriegstagebuch vom August 1792 ein, da er als Begleiter seines Fürsten nach Frankreich in den Krieg fuhr. Er war so gepackt von dem Eindruck des Gebildes, daß er, nur nichts aus dem Gedächtnis zu verlieren, sich bald notierte, was er sah, und es ihn im Oktober auf der Rückreise wiederum nach Trier drängte, es in Muße gründlicher zu betrachten. Wollte er doch begreifen, was seine Bilderwelt alles erzählte.

Unter dem 23. August 1792 schrieb Goethe über seine erste Begegnung mit dem Denkmal:

„Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Igel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu setzen wußten, warf ich in Gedanken sogleich die sämtlichen Dorfhütten weg, und nun stand es an dem würdigsten Platze. Die Mosel fließt – unten – unmittelbar vorbei, mit welcher sich gegenüber ein ansehnliches Wasser, die Saar, verbindet; die Krümmung der Gewässer, das Auf- und Absteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde. Das Monument selbst könnte man einen architektonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch übereinander gestellten Stockwerken in die Höhe, bis er zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft sich abschließt.“

Wie viel traurige, bildlose Obeliskensah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an jenes Monument gedacht hätte. Es ist freilich schon aus einer späteren Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe, seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Tätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen Eltern und Kinder gegeneinander, man schmaust im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse, woher die Wohlhabigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher, Gewerbe und Handel wird auf mancherlei Weise vorgestellt.

Man hatte diesen ganzen Spitzbau aus tüchtigen Sandquadern roh übereinander getürmt und alsdann, wie aus einem Felsen, die architektonisch-plastischen Gebilde herausgehauen. Die so manchem Jahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage herschreiben.“

Der alles Dauernde in Frage stellende Krieg aber trübte Goethes Sinne derart, daß er oft in Erinnerung an das „so manchem Jahrhundert widerstehende“ Igeler Monument flüchtete und sich da erholte. – Auf der Rückreise aus der „Kampagne in Frankreich“ notiert er in sein Tagebuch: „Ich hatte Zeit gewonnen, das kurz Vergangene zu überdenken, aber je mehr ich dachte, je verworrener und unsicherer ward alles vor dem Blicke. Auch sah ich, daß wohl das Notwendigste sein möchte, sich auf das unmittelbar Bevorstehende zu bereiten. Die wenigen Meilen bis Trier mußten zurückgelegt werden . . .“

Auf dem Wege nach Trier jedoch schwinden endlich die Sorge, und er vertraut seinem Tagebuch die überraschende Freude an, die sich ihm darbot: „Ein herrlicher Sonnenblick belebte soeben die Gegend, als mir das Monument von Igel, wie der Leuchtturm einem nächtlich Schiffenden, entgegenglänzte. Vielleicht war die Macht des Altertums nie so gefühlt worden als an diesem Kontrast: ein Monument, zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend . . .“

Es hielt mich lange fest; ich notierte manches, ungenügend scheidend . . .“

Unterdessen hatte der Freund, der ihm bereits bei seinem ersten Besuch Triers ein angenehmes Quartier vermittelt, dasselbe wieder für Goethe bereithalten lassen. „In diesen ruhigen Stunden“, heißt es in Goethes Tagebuch am 24. Oktober, „nahm ich sogleich die kurzen Bemerkungen vor, die ich bei dem Monument in Igel aufgezeichnet hatte . . .“ Zwei Monate später – seit er zum erstenmal die Igeler Säule sah – steht Goethe nun wieder bewundernd vor dem römischen Grabmal. „Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen“, trägt er ins Tagebuch ein, „so ist hier Leben dem Tod, Gegenwart der Zukunft entgegengestellt und beide untereinander im ästhetischen Sinne aufgehoben. Dies war die herrliche Art und Weise der Alten, die sich noch lange genug in der Kunstwelt erhielt . . .“

Man muß anerkennen, daß dieses Werk auf eine erst kurz vergangene höhere Kunst gegründet ist. So waltet denn auch über das Ganze der antike Sinn, in dem das wirkliche Leben dargestellt wird, allegorisch gewürzt durch mythologische Andeutungen. In dem Hauptfelde Mann und Frau von kolossaler Bildung, sich die Hände reichend, durch eine dritte verloschene Figur als einer segnenden verbunden. Sie stehen zwischen zwei sehr verzierten, mit übereinander gestellten tanzenden Kindern geschmückten Pilastern. Alle Flächen sodann deuten auf die glücklichsten Familienverhältnisse, überein denkende und wirkende Verwandte, redliches, genußreiches Zusammenleben darstellend.

Aber eigentlich waltet überall die Tätigkeit vor; ich getraue mir jedoch nicht, alles zu erklären. In einem Felde scheinen sich geschäftsüberlegende Handelsleute versammelt zu haben; offenbar aber sind beladene Schiffe, Delphine als Verzierung, Transport auf Saumrosen, Ankunft von Waren und deren Beschauern, und was sonst noch Menschliches und Natürliches mehr vorkommen dürfte.

Sodann aber auch im Zodiak ein rennendes Pferd, das vielleicht vormals Wagen und Len-

ker hinter sich zog, in Friesen, sodann sonstigen Räumen und Giebelfenstern Bacchus, Faunen, Sol und Luna, und was sonst noch Wunderbares Kopf und Giebel verziern und verziert haben mag.

Das Ganze ist höchst erfreulich, und man könnte auf der Stufe, wo heutzutage Bau- und Bildkunst stehen, in diesem Sinne ein herrliches Denkmal den würdigsten Menschen, ihren Lebensgenüssen und Verdiensten gar wohl errichten ...“

„Es ist ein Grabstein, wie viele an dieser Gräberstraße – an dieser Via Appia gestanden haben. Aber die andern sind seit Jahrhunderten zerstört, von den Wettern verzehrt – dieser allein blieb uns erhalten.“ So steht in einem älteren rheinischen Schulbuch zu lesen, das des weiteren den jungen Lesern jenes für unsere Begriffe ungewöhnliche Grabmal möglichst anschaulich zu beschreiben und Goethes klassische Schilderung zu verdeutlichen versucht: „Der Volksmund nennt das Denkmal ‚Die Igeler Säule‘; denn wie eine einzige Säule streben die Bauteile schlank und fest hinan. Auf vier gewaltigen Stufen erhebt sich sein Sockel. Darüber, auf kurzem, kräftigem Sims, steigt sicher das Hauptgeschoß hoch, fein, ragend und mit besonderem Schmuck gezierte Eckpfeiler. Sie stützen den dreigestuften ionischen Tragbalcken, den Architrav. Darauf ruht wie eine stolze Stirnbinde der Bilderfries und über ihm das starke, schattenwerfende Hauptgesims. Solch ein Hauptgesims der antiken Bauten ist der mächtige Sammler und Beruhiger aller steigenden Bauglieder. Aber die Säule steigt über ihm noch einmal in der reichgeschmückten Attika. Auf ihrem Sims ruht der geschwungene, vierseitige Giebel, darauf in Schwellung und Verjüngung das seltsame Schuppendach. Es ist so gebildet, daß es zugleich lastend die Säule umschirmt und steigend aufreißt zur letzten Höhe. Da gibt den Ausklang der Adler, der den Knaben Ganymed zum Himmel trägt. Der Knabe Ganymed, den ein Adler zum Himmel trägt, ist das Sinnbild des heidnischen Unsterblichkeitsglaubens. Den müssen die Sekundinier tief im Herzen getragen haben. Denn das

Hauptgeschoß zeigt riesengroß auf der Rückwand ein anderes Symbol gleichen Sinnes: des Herkules' Himmelfahrt. Giganten und Windgötter und die Bilder des Tierkreises sind in die Darstellung einbezogen. Die Deutung: über Erde und Luftreich und über den Wechsel der Zeiten hinweg greift das Sehnen des Menschenherzens. Und noch fünfmal kommt die Göttersage zum Ausdruck, um bald in diesem, bald in jenem Stück die Unvergänglichkeit des Leibes und das ewige Leben der Seele vor Augen zu halten. Deshalb erzählen schon gleich die Seitenfelder des Hauptgeschosses von Perseus und Andromeda und von Achill in den Fluten des Styx, die seinen Leib unverwundbar machen.

So zeigt das Grabmal ein Bild frommen Glaubens und Sehns. Aber es zeigt auch den irdischen Stolz seiner Erbauer. Im Hauptbild an der Straße ist der Vater des Kindes, dessen Tod die letzte Veranlassung zur Errichtung des Denkmals wurde, zu sehen ... Das obere Geschoß erzählt vom gewichtigen Leben der Kaufherren ... Das Sockelrelief stellt in wichtigen Zügen die Geschichte des Tuches dar ... Und selbst noch die Stufen müssen erhalten, den Handelsruhm der Sekundinier, denen zum Andenken das Grabmal erbaut wurde, zu verkünden. Stoffballen werden verfrachtet, auf Mosel und Saar stromauf getreidelt. Stromaufwärts sieht man die Schiffer die Kähne staken. Und selbst auf großen Seeschiffen tragen die Leute der Sekundinier mit der Handelsware den Ruhm ihrer Herren über die Grenzen des Landes ...“

Nachdem Goethe im Laufe der folgenden Jahre mehrmals seine Aufzeichnungen aus der Feldzugszeit des Jahres 1792 vorgenommen hatte, veröffentlichte er sie innerhalb der biographischen Schilderungen, die er „Aus meinem Leben“ überschrieb, im Jahre 1822 unter dem Titel „Campagne in Frankreich“. Vermutlich veranlaßte diese Schrift mit ihrem begeisterten Hymnus auf die Igeler Säule die Künstler der Sayner Hütte im südwestlichen Westerwald, wo der feinere Eisen-Kunstguß seit einigen Jahren eine erste und gleicherweise

hervorragende Pflegestätte hatte, das gepriesene Monument nachzubilden und das erste gelungene Stück Goethe zu übersenden. Carl Osterwald als Zeichner und Heinrich Zumpft als Modelleur waren mit besonderer Sorgfalt zu Werke gegangen und hatten zum Guß dieser kostbaren Merkwürdigkeit sogar eine wertvollere Zinnlegierung verwandt. Goethe, der die bewunderte Igeler Säule von da ab ganz nahe bei sich haben durfte, so daß er sich in der Ungestörtheit seines Arbeitszimmers mit ihr beschäftigen konnte, bedankte sich bei den Sayerer Künstlern mit einer ausgedehnten Abhandlung über das Werk, was in der kürzlich aufgetauchten Handschrift nachzulesen ist.

Das Grabmal, um die Mitte des dritten Jahrhunderts „einigen Gliedern der römischen Familie der Sekundinier zu Ehren errichtet“, ist in seiner ganzen turmartigen Gestalt nach neuen Maßen rund dreiundzwanzig Meter hoch, die Nachbildung etwas über vierzig Zentimeter, als eine fünfzigfache Verkleinerung.

„Die vor uns befindliche Kopie ist mit ausnehmender Sorgfalt gemacht“, vermittelt uns Eckermann, Goethes Adjunkt, „den Stil der Antike, gefälligen Geschmack und angemessene Haltung erkennt man überall, nicht nur in den unzähligen, flach erhobenen, doch immer hinreichend deutlich gearbeiteten Figuren, sondern auch in den Blätterverzierungen der Gesimse. Der nachbildende Künstler hat seinen Fleiß dergestalt weit getrieben, daß bloß verwitterte Stellen des Monuments deutlich von solchen Beschädigungen zu unterscheiden sind, die es durch Menschenhände gewaltsam erlitten, ja daß sogar eine Anzahl neu eingefügter Steine ohne Schwierigkeit zu erkennen ist . . . Der Abguß verdient großes Lob; er ist ungemein reinlich und ohne sichtbare Spuren späterer Nachhilfe.“

Und Goethe selbst schreibt wörtlich an Heinrich Zumpft:

„Bei dem erfreulichen Anblicke des mir übersendeten löblichen Kunstwerkes eilte ich zuvörderst, mich jener Zeit zu erinnern, in welcher mir es, und zwar unter sehr bedenklichen

Umständen, zuerst bekannt geworden. Ich suchte die Stellen meines Tagebuchs der Campaigne 1792 wieder auf und füge sie hier bei, als Einleitung zu demjenigen, was ich jetzt zu äußern gedenke.

Seit einiger Zeit versäumte ich nicht, jenen Eindruck, und war es auch nur einigermaßen, vor der Seele zu erneuern. Auch unvollständige und unzulängliche Abbildungen waren mir willkommen; z. B. ein englischer Kupferstich, eine französische Lithographie, so wie auch eine lithographische Skizze . . . Jene ersten beiden erinnerten wenigstens an die wunderbare Stelle dieses Altertums in nordischer ländlicher Umgebung . . . (Alle diese) zwar dankenswerten Vorstellungen ließen jedoch manches zu wünschen übrig; denn obgleich auf die Abbildungen Fleiß und Sorgfalt verwendet war, so gab doch der Totaleindruck die Ruhe nicht, welche das Monument selbst verleiht, und im einzelnen schien die Lithographie das Verwitterte roher und das Überbliebene stumpfer vorgestellt zu haben, dergestalt, daß zwar Kenntnis und Übersicht mitgeteilt, das eigentliche Gefühl aber und eine wünschenswerte Einsicht nicht gegeben ward.

Beim ersten Anblick Ihrer höchst schätzenswerten Arbeit jedoch trat mir gerade das Erwünschteste entgegen. Dieses Faksimile in Miniatur bringt uns jene Eigentümlichkeit so vollkommen vor die Seele, daß ich geneigt war, Ihrem Werke unbedingtes enthusiastisches Lob zuzurufen . . . Mehrmalige Gespräche in Gegenwart des allerliebsten Kunstwerkes, verschiedene daraus entsprungene Aufsätze verschafften nun die innigste Bekanntschaft mit demselben . . .“

Danach folgt dann eine knapp geformte Nacherzählung, manchmal auch nur Aufzählung dessen, was die Reliefbänder zeigen. Das kleine Abbild inspirierte Goethe zu Vermutungen und endlich zu einer Zusammenschau, die die Einzelheiten zu einem lebendigen fortlaufenden Schauspiel knüpfte. Er deutet die Darstellungen, sieht die „Amtsgeschäfte“ von dargestellten Personen, weist auf die besondere „Fabrikation“ in einer Färberei hin, auf den

„Transport“ von Tuchen mit Schiffen, Wagen und Maultieren, auf „Familien- und häusliche Verhältnisse“. Zum Beispiel lesen wir zur letzteren Szene: „Großes Bild der Vorderseite, eigentlich das Hauptbild des Ganzen: Drei männliche Figuren; die eine rechts, leicht bekleidet, scheint wegzugehen und von der in der Mitte stehenden kleineren, welche des oberen Teils ermangelt, durch Händedruck Abschied zu nehmen; die größere männliche, links, hält in beiden Händen einen Mantel, als wollte sie solchen der scheidenden um die Schultern schlagen. Über diesen Figuren sind drei Medaillons, aus Schildern oder Tellern hervorschauende Büsten, angebracht, vielleicht die Hauptpersonen der Familie . . .“ und soweit. Goethe fördert unser Verständnis des Ganzen, indem er nachdrücklich die „Mythologischen Darstellungen“ zu den Verhältnissen und Schicksalen der Familie in Beziehung bringt, und schreibt beispielsweise zum „Hauptbild der Rückseite“: „. . . Man beschaue diese ganze Abteilung recht aufmerksam und frage sich: könnte man wohl eine tätige, durch glücklichen Erfolg belohnte Lebensweise reicher und entschiedener ausdrücken?“

„Ein Werk dieser Art, das in einem höheren Sinne kollektiv, aus mancherlei Elementen, aber mit Zweck, Sinn und Geschmack zusammengestellt ist, läßt sich nicht bis auf die geringsten Glieder dem Verstande vorzählen . . .“ heißt es gegen Ende der Beschreibung und dann im letzten Abschnitt weiter: „Offenbar sind hier die realsten und ideellsten, die gemeinsten und höchsten Vorstellungen auf eine künstlerische Weise vereinigt, und es ist uns kein Denkmal bekannt, worin gewagt wäre, einen so widersprechenden Reichtum mit solcher Kühnheit und Großheit der betrachtenden Gegenwart und Zukunft vor die Augen zu stellen. Ohne uns durch die Schwierigkeit einer vielleicht geforderten Darstellung abschrecken zu lassen . . . und wie überdem diese niedergeschriebenen Worte ohne die Gegenwart des so höchst gelungenen Modells auch nicht im mindesten befriedigen können, so haben wir an manchen Stellen mehr angedeutet als ausgeführt. Denn

in diesem Falle besonders gilt: was man nicht gesehen hat, gehört uns nicht . . .“

Dieser „Briefliche Aufsatz Seiner Exzellenz des Herrn Geheimen Rats“ wird mit folgender, die Sayner Künstler ehrenden Unterschrift abgeschlossen: „Die Verbreitung eines so bedeutenden Kunstwerkes durch sorgfältige Abgüsse wünschend und hoffend. – In beharrlicher Teilnahme. – Weimar, den 1. Juni 1829. Johann Wolfgang von Goethe.“

Und als Karl Osterwald im selben Jahre seine Schrift über „Das Römische Denkmal in Igel und seine Bildwerke“ veröffentlichte, hatte ihm Goethe gestattet, seinen an Heinrich Zumpft gerichteten „Brieflichen Aufsatz“ als Vorwort abzudrucken.

Den so gerühmten Abguß der „Igeler Säule“ darf die Sayner Hütte mit großem Recht als „Urstück“ ihres umfangreichen reproduzierenden Schaffens bezeichnen, das noch kürzlich Herr Bürgermeister Georg Bauer von Bendorf in eindrucksvoller Zusammenstellung vorführte. Es reicht von den Nachbildungen rheinischer Baudenkmäler bis zu Leonardo da Vincis „Abendmahl“ und anderwärts von der „Igeler Säule“ über Porträtplaketten berühmter Persönlichkeiten bis zu dem wichtigsten Gebilde künstlerischen Eisengusses, eben zu der sogenannten „Sayner Mücke“, dem Abbild einer Stubenfliege in ihrer natürlichen Größe. So verblüffend ist das Abbild dieser Fliege gelungen, daß jeder, der sie auf einem Schreibblatt vor sich sieht, sich bewogen fühlt, sie zu verscheuchen.

Wenn auch die Schmiedefeuere der Sayner Hütte, die einmal Weltruf genoß, verloschen sind, so blieb doch durch einige Kunstgießer der künstlerische Eisenguß in Sayn noch am Leben. Sie halten die Tradition, indem sie nach Bedarf in den überlieferten Formen Kunstgüsse herstellen. Die Gießhalle selbst, 1825 erbaut, im Querschnitt einer dreischiffigen Hallenkirche vergleichbar, steht unter Denkmalschutz; ist sie doch die erste in Gußeisen konstruierte Werkshalle, heute geradezu ein beharrender Zeuge ihres einstigen aufsehenerregenden tätigen Innenlebens. Das „Urstück“ des künstleri-

schen Eisengusses zu Sayn, die „Igeler Säule“, aber geriet in Vergessenheit. Bis die Sayner Hütte im Jahre 1865 in den Besitz der Krupp-Werke übergang. Ob sogleich oder später das geschah, was wir aus einer Suchanzeige im Septemberheft des Jahres 1957 der Krupp-Mitteilungsblätter erfuhren, wissen wir nicht zu sagen. Dennoch freuten wir uns über den Aufschluß sowohl der uns geboten wurde wie – und zwar mehr noch – über den Erfolg der Anzeige, die so lautete:

„Igeler Säule gesucht

Die früher zu Krupp gehörende Sayner Hütte pflegte besonders den Eisenkunstguß nach historischen Vorlagen. Vor mehr als 125 Jahren begann sie mit dem Guß einer Nachbildung der berühmten Igeler Säule, eines römischen Grabdenkmals zu Igel bei Trier, für die sich auch Goethe besonders interessiert hat und die er sehr schön in der „Campagne in Frankreich“ beschreibt. Dieser Sayner Guß war ein beliebtes Geschenk für Freunde des Eisenkunstgusses und für geschichtskundige Sammler. Viele dieser ansehnlichen, über 40 cm hohen Gußstücke fanden den Weg in die Wohnungen von Angehörigen der Krupp-Werke. Manche Igel-Säule wird der Krieg besser überstanden haben als Kunstgegenstände aus weniger solidem Material.

Nun würde das Goethe-Museum in Düsseldorf – die Kippenberg-Sammlung am Hofgarten – gern ein Stück dieser Igeler Säule besitzen. Wer kann eine Igel-Säule abgeben oder auf Verkaufsmöglichkeiten hinweisen? Eine angemessene Vergütung wird gewährt. Vielleicht befindet sich eine Igel-Säule auch noch in einem unserer Büros. Angebote oder Hinweise

erbeten an die Schriftleitung der Krupp-Mitteilungen.“

Wider Erwarten ging aus dem weiten Kreis der Werksangehörigen weder ein Angebot noch ein Hinweis ein. Dafür aber meldete sich einer der Nachfahren jener Eisenkunstgießergilde der Sayner Hütte, die mit Heinrich Zumpft, Christian Cramer und Wilhelm Weigelt im zweiten Viertel des vorigen Jahrhunderts weit hin Ruf und Ruhm genoß. Willi Thebald also, der in seiner Sammlung alter Sayner Kunstgüsse auch noch einen Abguß der „Igel-Säule“ besaß, fühlte sich durch das Inserat angesprochen und gab das lange gehütete Stück, eingedenk des Goetheschen Wunsches nach „Verbreitung des bedeutenden Kunstwerkes“ dem Düsseldorfer Museum und damit es fürderhin vielen Menschen „vors Auge gestellt“ werden könne. Wahrscheinlich das außer im Weimarer Goethe-Haus einzige Exemplar der klassischen Miniatur ist also nunmehr im Düsseldorfer Goethe-Museum zu sehen.

Siebzehnhundert Jahre steht unterdessen der wuchtige bilderreiche Obelisk in dem Dorfe Igel bei Trier gleich einem kostbaren Vermächtnis. Von den Brüdern Secundinius Aventius und Secundinius Securus als Grabmal für ihre römische Tuchhändlerfamilie errichtet. Ein Denkmal des Kunstsinnens der Römer in dem Jahrhundert, da Trier ihre nordwestliche Hauptstadt wurde. Ein Beispiel für ihren Familien- und Tätigkeitssinn, für ihre Pietät. Wenn auch die Wetter der Jahrhunderte an seinen bildkünstlerischen und ornamentalen Gesichtszügen gezehrt haben, so ließen sie doch dem Ganzen noch eine solche Gestalt, daß seine Sage sich bis auf den heutigen Tag bildhaft bewahrte.

Februarwind

Hörst du, mein Kind?
Februarwind
Rauscht durch die Bäume am Hang. –
Spürst du den Hauch?
Leise schon auch
Klingt es wie heller Gesang.

Hinter der Wand –
Nebbligem Land –
Probt schon der Frühling sein Lied.
Jubelnder Mund!
Selige Stund,
Füllt unsre Herzen sein Lied!

Hans Babrs

HOBEMA feiert Jubiläum

Der Baas der Jonges, Hermann Raths, als Silberjubilär

Die Maschinenfabrik HOBEMA, Düsseldorf, feierte in diesen Wochen ihr 25jähriges Bestehen. Viele Heimatfreunde werden mit dieser Nachricht auf Anhieb nichts anzufangen wissen. Aber dann kommt ihnen die Erleuchtung: „HOBEMA – das ist ja die Firma unseres Baas, die Firma von Hermann H. Raths.“

Unser Baas hat das heute weltbekannte Werk 1938 gegründet und trotz schwerer Kriegs- und Nachkriegsjahre, trotz Bombenzerstörung und Hungerzeit zur heutigen Blüte geführt. Auf vielen Vereinsabenden und in zahlreichen Artikeln dieser Zeitschrift ist immer wieder betont worden, welche Rolle die Industrie bei der Entwicklung Düsseldorfs gespielt hat. Auch die Geschichte der HOBEMA ist ein Stück Stadtgeschichte, sie ist aber gleichzeitig ein Kapitel der Lebensgeschichte unseres Baas. Wenn er von der Geschichte seiner Firma plaudert, glaubt man einen aufregenden Roman zu hören. Da war ein echter Düsseldorfer Jong aus dem Hafengebiet, der 1920, als eine schwere Wirtschaftskrise das besiegte Deutschland heimsuchte, aus der Schule entlassen wurde. Es war schwer, eine Lehrstelle zu finden. Eigentlich sollte er wie der Vater Schreiner werden. Er hatte keine besondere Lust dazu und war froh, daß ihm nach langem Suchen eine Lehrstelle als Maschinenbauer angeboten wurde. Das lag ihm eher, und er hat die Chance, die ihm das Leben bot, energisch ausgenutzt. Er wußte, daß auf die Dauer nur der Tüchtige Glück haben kann, und so arbeitete er intensiv an seiner Aus- und Weiterbildung, wurde ein geschätzter Fachmann und kam schließlich darauf, daß auch die kaufmännische Seite der Betriebsführung **seinem** gesunden Menschenverstand keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereitete.

So kam es zur Gründung der HOBEMA. Der junge Unternehmer verfügte über keinerlei

Kapital als sein Können und seine Energie. Gute Freunde prophezeiten ihm einen raschen Bankerott. Es gab ja so viele große und leistungsfähige Maschinenfabriken in Düsseldorf, daß ein junger mittelloser Anfänger keinerlei Chance zu haben schien. Aber auch Hermann Raths wußte um die übermächtige Konkurrenz. Er spezialisierte sich auf einen Zweig der Maschinenherstellung, auf dem er keinen Wettbewerb zu fürchten hatte: die Herstellung hochwertiger Spezialmaschinen nach individuellen Wünschen, „maschinelle Maßanzüge“, wie er es einmal in seiner originellen Art ausgedrückt hat.

Schon die allererste, von Raths konstruierte und gebaute Maschine – einen Mitarbeiter hatte er ja nicht, sondern war Chef, Ingenieur, kaufmännischer Leiter, Monteur und Hilfskraft in einer Person –, schien die düsteren Prophezeiungen der Freunde zu bestätigen. Sie sollte nach Dänemark gehen. Raths mußte sie aus alten Metallteilen konstruieren, weil die Kasse nicht zur Beschaffung neuen Materials langte. So erhielt die Maschine ein grotesk-abenteuerliches Aussehen, und der Vertreter der Firma weigerte sich, sie abzunehmen. „Das Auge will doch auch etwas haben“, meinte er. Der junge Ingenieur bewies ihm, daß diese merkwürdige Maschine die doppelte Arbeitsleistung der bisherigen hatte. So entschloß er sich wenigstens zu einem Anruf bei seiner Firma, sprach von dem merkwürdigen Aussehen der Maschine, aber auch von ihrer hochwertigen Leistung. Der Erfolg: der Verkauf wurde getätigt, und damit war das Eis gebrochen.

Diese Geschichte ist kennzeichnend für eine der Haupteigenschaften des Unternehmers Hermann Raths. Diese Wendigkeit und Kunst zu improvisieren sollte sich in den nächsten Jahren noch oft bewähren. Sei es in den Kriegs-

jahren, wo die notwendigen Materialien nur auf verzwickten Tauschwegen zu bekommen waren, sei es in der zweckmäßigen Aufteilung der wenigen Räume, die der Bombenkrieg verschonte, sei es in den Jahren vor der Währungsreform, wo es auf die blitzschnelle Ausnutzung jeder der wenigen Chancen ankam, die sich damals einem Geschäftsmann boten.

Heute nimmt das Areal der Firma eine Grundfläche von 3000 qm mit 6000 qm überdachtetem Raum ein. Die Firma verfügt über einen erprobten Stab langjähriger Mitarbeiter, wie es für jeden, der unseren liebenswürdigen Baas und seine Kunst der Menschenbehandlung kennt, selbstverständlich ist.

Das Gelände im Herzen Düsseldorfs hat die Firma beibehalten. Der Chef der HOBEMA ist stolz darauf, daß sein Reich in Düsseldorf verwurzelt ist. Sein Firmenwappen enthält den Düsseldorfer Löwen mit Anker, und die Maschinen tragen den Namen der Vaterstadt in alle Welt.

Wir haben versucht, den „Jonges“ ihren Hermann Raths einmal von einer Seite zu zeigen, die sie nicht kennen. Denn die wenigsten von uns kaufen bei der HOBEMA „maschinelle Maßanzüge“! Aber war es wirklich eine andere Seite? Die Wendigkeit und Schlagfertigkeit, der Ideenreichtum und die vor keiner Schwierigkeit verzweifelnde Zuversicht, nicht zuletzt die Großzügigkeit und das soziale Verständnis, kurz alle die Eigenschaften, die den Unternehmer Hermann Raths kennzeichnen, bewies er auch als Präsident der „Jonges“ während der verhältnismäßig kurzen Zeit, in der er den Verein leitet. Er bewies sie auch im Karneval und Schützenwesen, überall, wo es um die Belange seiner geliebten Vaterstadt geht.

So waren bei der Jubiläumsfeier der HOBEMA nicht zuletzt die Vertreter der Heimatbewegung und der Brauchtumsvereinigungen vertreten. Selbstverständlich fehlten auch die „Jonges“ mit einer starken Abordnung und Vizebaas Fieseler als Sprecher nicht. J. O.

Nacht

Verstummt der Lärm,
vertan die Kraft;
die Jagd auf flüchtige Güter
hat dich und mich nicht froh gemacht.
Wir stehen ratlos in der Nacht
und suchen einen Hüter.

Verstummt der Lärm,
vertan die Kraft,
verklungen auch die Lieder.
Wir warten auf den neuen Tag.
Was immer er auch bringen mag:
wir brauchen einen Hüter

Norbert Voß

Choral der Sterne

Und lichte, weiße Flocken schweben nieder.
Die Welt wird weiß – doch abends blühn die Sterne.
Und abends singen Kinder stille Lieder,
Und Menschen sinnen träumend in die Ferne.

Dies ist die Zeit, da sich aus dunklen Schächten
Ein Glänzen offenbart in Gold und Edelsteinen.
Wir gingen alle irrend in den Nächten
Und stehen nun in einem Wunderscheinen:

Woher – von welchem Licht? Ein leises Klingeln
Begann das Lied – nun braust er durch die Zeiten,
der Lichtchoral, millionenfaches Singen
Der Sterne aus des Himmels Ewigkeiten.

Erich Bockemühl

H. G. Ossenbühl

Das bergische Grafenhaus und seine Nebenlinien

II.

Die Grafen v. Altena

(Fortsetzung aus Heft 1/1964)

Huvili oder Hövel, nördlich der Lippe, in dessen Nähe noch eine ausgedehnte Wiesenflur, „Grafenmersch“, an den alten gräflichen Besitz erinnert, war ursprünglich der Hauptort im westfälischen Besitz der Grafen v. Berg. Es ist auch der älteste Besitz des Geschlechts in Westfalen. Schon um die Mitte des 11. Jh. erscheint in den Nachrichten des Annalista Saxo ein Graf Adolf v. Huvele als Gemahl der Enkelin des Grafen Bernhard v. Werl namens Adelheid. In Utrecht tritt 1150 bei einer zwiespältigen Bischofswahl als einer der Bewerber der Propst Friedrich von St. Georg zu Köln auf, der als Sohn des Grafen Adolf v. Huvele bezeichnet wird. Propst Friedrich aber, der spätere Erzbischof von Köln (1156–1158), ist der Sohn des Grafen Adolf v. Berg. Es ergibt sich hieraus mit absoluter Sicherheit, daß 1150 der Graf Adolf v. Berg auch von Huvele genannt worden ist. So werden wir es kaum in Zweifel ziehen können, auch in dem 1126 ebenfalls in Utrecht erscheinenden Adolf v. Huvele den damaligen Grafen Adolf v. Berg zu sehen. Auch Graf Adolf v. Altena († 1209) wird in einer Urkunde für das Walburgiskloster zu Soest Arnold comes de Huvele genannt. In der Zeit von 1198 bis 1217 war Lambert v. Huvele ein Dienstmann des Grafen Arnold. Noch im 13. Jh. besaßen die Grafen v. Altena-Isenberg einen Hof Huvele. Von Huvele aus wurden die ausgedehnten Grafenschaftsrechte wahrgenommen, die fast das ganze östliche Münsterland einnahmen, bis vor die Tore Münsters reichten und bis an die Südgrenze der Diözese Osnabrück. Wie das bergische Haus diese Grafenschaftsrechte erlangt hat, ist unbekannt. Vielleicht waren sie ein Erbe der Grafen v. Kappenberg. Diese entfernt gelegenen Grafschaften

wurden als Lehen ausgetan und später ihren Besitzern entfremdet. So waren die Edelherrn v. Oesede Untergrafen im Go Warendorf, wo sie seit 1185 Lehnsträger der Freigrafschaft nachweisbar sind, die sie 1250 an den Bischof von Münster verkaufen. Im Comitatus Ahlen waren die v. Ahlen mit der Grafschaft belehnt. Den Grafen v. Berg gehörte auch der Comitatus Unna, wo die aus ihrer Vogtei über Deutz und Werden entspringenden Gerechtsame zur Verstärkung der gräflichen Gewalt beitrugen. Die nördlich der Lippe gelegenen Grafschaftsrechte sind sämtlich an das Bistum Münster verlorengegangen.

Bald nach dem Aussterben der Karolinger beginnt sich in Deutschland eine bedeutsame Veränderung der staatsrechtlichen Grundlagen der öffentlichen Gewalten zu vollziehen. Zwei Momente wirken in besonderem Maße hierauf ein. Zunächst löst sich die früher einheitliche Einteilung des Reiches in Gaue allmählich auf, veranlaßt durch die immer zahlreicher werdenden Exemtionen geistlicher und weltlicher Grundherrschaften von der gräflichen Gewalt. Dann aber werden die Inhaber der letzteren, früher nur amtliche Organe der Zentralgewalt des Reiches, im Lauf der Zeit selbständige Eigentümer ihrer neuen Herrschaften, die sich auf dem Boden der alten Grafschaften erheben. Die gräflichen Rechte werden ihnen als Lehen, schon bald als erbliches Lehen verliehen. Deshalb werden sie allmählich aus absetzbaren Reichsbeamten zu erblichen Landesherren, domini terrae, die dann auch noch andere königliche Hoheitsrechte in ihre Gewalt brachten. Kaiser Friedrich II. bewilligte durch zwei Reichsgesetze, die „confoederatio cum principibus ecclesiasticis“ vom 26. 4. 1220 und durch

das „statutum in favorem principum“, das im Mai 1231 in Worms durch seinen Sohn Heinrichs erlassen, von ihm im folgenden Jahre in Cividale bestätigt wurde, die wesentlichsten Rechte zur Ausbildung der verschiedenen Landeshoheiten.

Für die Grafen v. Berg hat die Möglichkeit bestanden, sich zum mächtigsten Haus Westdeutschlands zu erheben. Zu dem Grundbesitz und den vielen öffentlichen Rechten kamen in Westfalen noch mehrere wichtige Vogteien. Sie besaßen die Vogteien Werden und Kappenberg. Die Abtei Werden an der Ruhr war um die Wende des 8. Jh. von St. Luidger gegründet und schon früh mit reichem Grundbesitz ausgestattet worden. Besonders an beiden Seiten der Lippe lagen viele Güter. Hier erlangte vor allem Lüdinghausen schon früh hohe Bedeutung, da 974 Kaiser Otto II. dem Abt Volkmar hier Markt- und Münzrecht verlieh. Das bergische Haus scheint sich schon früh im erblichen Besitz der vogteilichen Rechte über einen großen Teil der westfälischen Güter der Abtei behauptet zu haben. Seit 1092 begegnen uns ununterbrochen Vertreter der Familie als Vögte von Werden. Die zweite geistliche Immunitätsherrschaft, über deren Güter die Grafen vogteiliche Rechte ausübten, war die 1122 gegründete Prämonstratenserabtei Kappenberg. Vielleicht waren sie hier schon von der Zeit der Gründung an Vögte. In der 2. Hälfte des 12. Jh. kam die Vogtei über das reiche Stift Essen hinzu. Auch die Erzbischöfe von Köln hatten in Westfalen viele Interessen. Nicht weniger als fünf Söhne des Hauses Berg-Altena haben im 13. Jh. den Kölner Stuhl bestiegen. Der Gunst der Erzbischöfe verdankten die Grafen auch die Grafschaft Altena, durch die die rheinischen und westfälischen Comitatus des Geschlechts zu einem gewaltigen, von der Ems bis zur Sieg reichenden Territorium zusammenwuchsen. Altena ist ursprünglich Arnberger Besitz gewesen. Es kam durch Kauf an Köln. Die erste urkundliche Erwähnung der Burg Altena findet sich im Verzeichnis der Gütererwerbungen der Erzbischöfe Reinald v. Dassel und Phillip v. Heinsberg. Da heißt es: „Archie-

pisopus Reynaldus comiti Henrico persolvit pro castro Althena mille 220 marcas in beneficio concessio“. Der Verkäufer ist Graf Heinrich I. v. Arnberg. Der hohe Preis, denn die bedeutendsten Burgen Westfalens wurden von Köln für viel geringere Beträge angekauft (Lippstadt und Mark für je 300 Mark waren am teuersten), zeigt an, daß es sich außer der Burg auch um ein großes Gebiet gehandelt hat. Im allgemeinen wurde durch den Ankauf nur die Lehnshoheit erworben, während die Verkäufer kölnische Lehnsträger wurden. Hier war es anders. Altena ging den Arnbergern ganz verloren. Belehnt wurde Graf Eberhard, der älteste Sohn des Grafen Adolf IV. v. Berg, der sich nunmehr seit 1161 Graf v. Altena nannte.

Es ist wahrscheinlich, daß beim Übergang von Altena an das Haus Berg auch die Verwandtschaft mit den Grafen v. Arnberg eine Rolle gespielt hat. Nach der „Cronica comitum et principum de Clivis et Marca, Gelriae, Juliae et Montium“, einer in der ersten Hälfte des 16. Jh. in Kleve entstandenen Kompilation, soll Graf Adolf IV., der Vater Eberhards, eine Gräfin v. Arnberg zur Frau gehabt haben. Sie begegnet uns auch in einer Ahnentafel des Erzbischofs Engelbert d. Heiligen, wo sie Adelheid genannt wird. Diese Angabe ist falsch, denn Adolf muß spätestens um 1120 geheiratet haben, so daß seine Frau unmöglich eine Tochter des Grafen Heinrich I. v. Arnberg gewesen sein kann, der erst in den 20er Jahren geboren wurde und erst um die Mitte des 12. Jh. geheiratet hat. Doch steckt ein echter Kern in der Überlieferung. Graf Gottfried III. v. Arnberg und sein Sohn Ludwig bezeichnen in mehreren Urkunden die Grafen Engelbert und Eberhard v. d. Mark und Dietrich v. Limburg als cognati und consanguinei.

Leider zersplitterte eine Teilung die bergische Macht. Das große Gebiet von der Osnabrücker Grenze im Norden bis zum Rhein und bis zur Sieg hatte keinen Bestand. Graf Eberhard I. v. Altena gründete mit den westfälischen Besitzungen ein selbständiges Territorium und eine neue Linie. Er hatte drei Söhne, von denen Adolf Erzbischof von Köln wurde (1193 bis

1205). Die beiden übrigen, Arnold und Friedrich verursachten um 1175 eine weitere Teilung. Friedrich erhielt die Burg Altena. Man teilte die einzelnen Comitate. So erhielt Arnold den Go Warendorf, der jüngere Friedrich den Nachbargo Telgte. Von Ahlen kam die Osthälfte um Ahlen an Arnold, die Westhälfte um Rinkerode an Friedrich. Im Hellweggebiet fielen wahrscheinlich die beiden großen Goe Unna und Bochum an Friedrich, die beiden kleineren Hattingen und Benker Heide an Arnold, der zum Ausgleich noch die Krumme Grafschaft bei Dortmund erhielt. Südlich der Ruhr fiel der Nordteil des Iserlohner Bezirks an Arnold, der Südteil an Friedrich. Arnold erhielt ferner den Go Elsey, dazu gewisse Rechte im Raum von Halver, Friedrich den Go Lüdenscheid und die Grafschaft im Norden des Goes Attendorn. Seit dieser zweiten Teilung gab es in Westfalen zwei Linien des Hauses Berg. Von den beiden Altenaer Grafenbrüdern war Arnold die weit- aus kraftvollere Persönlichkeit. Da ihm Altena nicht gehörte, mußte er für einen neuen Sitz seiner Familie sorgen. Er erbaute am Südufer der Lippe nicht weit von Hövel Burg und Stadt Nienbrügge. An der Ruhr erwarb er die starke Burg Isenberg. 1167 nennt er sich Graf v. Isenberg.

Graf Arnold v. Altena-Isenberg ist der Stammvater der Grafen v. Limburg, die heute noch blühen. Es ist auch die älteste Linie des Hauses. Von seinem Bruder Friedrich stammen die Grafen v. d. Mark. Graf Arnold war mit einer Mathilde unbekannter Herkunft vermählt (*uxoris sue illustris matrone Methildis*). Die Ehe war reich mit Kindern gesegnet. Außer dem Junggrafen Eberhard, dem Stammhalter, wurden sechs der folgenden Söhne, Friedrich, Dietrich, Engelbert, Philipp, Bruno und Gottfried, dem geistlichen Stande zugeführt, bot er doch jüngeren Dynastensöhnen so glänzende Versorgungsaussichten. Der Wilhelmus dictus de Isynberg von 1242 ist ein Bastard. Einer der weltlichen Söhne war Adolf v. Holte, von dem aus dem Jahre 1243 ein Reitersiegel existiert. Seine Frau Elisabeth muß Erbin und

Tochter oder Enkelin des Edlen Everwin v. Holte gewesen sein, der von 1166–1188 urkundlich bezeugt ist. Adolf hatte keinen Sohn. Seine Tochter Mechtild v. Holte († 1301) ehelichte den Burggrafen Gerhard v. Arberg (Arenberg) in der Eifel. Das Paar gehört zu den Ahnen aller späteren Arenberg. Die Enkelin und Erbin heiratete 1298 den Grafen Engelbert II. v. d. Mark.

Der vorzeitige Tod des Junggrafen Eberhard vor 1209 führte Arnolds nächstältesten Sohn Friedrich, der 1205 in einer Urkunde des Erzbischofs von Köln als *canonicus majoris ecclesie* erscheint, wieder in die Welt zurück. Er urkundet noch 1211 als Graf v. Altena, von 1216 ab nennt er sich Graf v. Isenburg. Er war tatkräftig wie sein Vater und ist einer der fähigsten Söhne des Geschlechts. Sein tragisches Geschick ist bekannt. 1226 endete der unglückliche Graf Friedrich in Köln durch Henkershand sein Leben.

Zwei alte Pergamente im Fürstlich Bentheim-schen Archiv auf Schloß Rheda erinnern an ihn. Es handelt sich um die beiden Vogteirollen des Grafen über die Güter der Vogtei Essen. 1955 bzw. 1957 hat der Reichsarchivrat Graf Moritz zu Bentheim, der ein Nachkomme des Grafen Friedrich ist, diese Urkunden veröffentlicht. Es ist einmal die ältere kleine Vogteirolle aus der Zeit vor 1220 und zum andern die Große Vogteirolle des Grafen, die um 1220 entstanden sein dürfte. In einem alten Register des Archivs werden sie aufgeführt unter „zwei alte, lange Pergamentrollen von viellen Höfen und Gütern des Stifftes zu Essen“. Beide Rollen enthalten eine Aufzählung der Kurien mit den zugehörigen Höfen, über die den Grafen v. Isenberg die Vogteirechte zustanden. Unter Ordnung und Zusammenfassung der Kurien mit ihren Hufen (Mansen) nach den zuständigen Stiften und Klöstern hat Friedrich v. Isenburg zur Wahrung seiner und seiner Erben Rechte seine Ansprüche nicht nur ausdrücklich niederschreiben lassen, sondern auch ganz erheblich ergänzt, denn er vermehrt den Bestand um sechs Kurien mit nicht weniger als 178 Hufen in 122 Orten. Mit welcher Sorgfalt Friedrich seine Ansprüche

zusammengefaßt hat, ersieht man aus der systematischen Aufzählung der Kurien. Einleitend weist er auf seine Rechtsansprüche über die Kurien beim Stift Essen hin und nennt sie anschließend: zum Stifte Essen gehören die Kurien 1 bis 18. Dann folgt der Satz: „Dies ist die weitere Summe der Mansen, die dem Grafen Friedrich pflichtig sind.“ Und nun folgen die Kurien der Klöster bzw. Stifte Rellinghausen mit vier, Möllenbeck mit zwei, Kaufungen und St. Pantaleon mit je einer, Siegburg mit drei und Werden mit sechs Kurien. Die Voranstellung der Essener Kurien deckt mit einem Schlage auf, um welche Vogteirechte des Stiftes Essen es in dem erbitterten Streit mit dem Erzbischof Engelbert ging.

Die Irrungen Friedrichs mit seinem erzbischöflichen Oheim schwelten schon seit Jahren. Aus der Einführung der Großen Rolle: „Damit niemand dem Grafen oder seinen Erben Unrecht zufügen könne, hat er dieses aufschreiben lassen“, geht hervor, daß die Rolle zu Lebzeiten Friedrichs entstanden ist. Die Gewalttat bei Schwelm ereignete sich im November 1225. Ein Jahr später, fast auf den Tag, büßt Friedrich seine Tat. Geächtet und flüchtig, kann von ihm 1225/26 das Dokument nicht mehr aufgestellt worden sein, jetzt ging es um Leib und Leben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat dieses umfangreiche Pergament spätestens auf der Soester Tagung als Unterlage gedient.

Aus den Rollen ist der riesige Vogteibesitz zu ersehen. Der Streit mit dem Erzbischof, der unter anderem auch um die Vogteirechte im Stift Essen ging, läßt sich nun in Zahlen fassen: es handelt sich bei den 18 Oberhöfen des Essener Stiftes um fast 1000 Hufen in über 600 Orten. Es ging also nicht um eine kleine Grenzstreitigkeit zwischen zwei Dörfern, sondern um die bestehenden Rechte eines sagenhaft großen, erbten Edelvogteibesitzes. Diese Rechte bestanden und Friedrich verwahrte sich gegen die Behinderung darin. Nur drei Möglichkeiten konnten Abhilfe schaffen, Verzicht, Vergleich oder Gewalt. Das Stift selbst wollte den gewalttätigen Edelvogt abschütteln. Die Untersassen fanden bei ihrem Widerstand Unterstützung beim

Stift, und dieses suchte und fand bereitwillige Hilfe beim Erzbischof in Köln. Köln war zur Vergrößerung seiner Macht stets ein Feind der weltlichen Territorialherren und nahm gern jede Gelegenheit wahr, um die Grafengeschlechter zu schwächen. Das Anliegen des Stiftes Essen gegen ihren Vogt kam den machtpolitischen Plänen Engelberts im weitesten Maße gelegen. Vergegenwärtigen wir uns die politische Lage: Kaiser Friedrich II. war in Italien, sein 14jähriger Sohn Heinrich ist deutscher Mitkönig, ein Kind. Ihm zur Seite steht sein Erzieher und Berater, der Kanzler des Reiches, Erzbischof Engelbert von Köln, Graf v. Berg. Als mächtiger Gebietsnachbar macht er die Beschwerden des Stiftes zur höchstliegenden Sache. Die Untervögte und Beamten klagen dem Grafen wegen fortgesetzter Behinderung in ihren Obliegenheiten ihre Not. Wir wissen, daß Engelbert 1222 das Stift Vilich durch Bewaffnete kurzerhand besetzen ließ, was ihm die Exkommunizierung durch den Vilicher Kantor einbrachte, und bei der Erwerbung der Vogteien von Kloster Oelinghausen und der Abtei Siegburg wird es nicht anders gewesen sein. Ähnliches muß auch im Stift Essen vorgefallen sein. Hier aber trat ein Territorialgewaltiger dem mächtigen Kirchenfürsten gegenüber in die Schranken. Beide Gegner kannten sich genau, aber das frühere freundschaftliche Verhältnis der nahen Verwandtschaft war in wilde Feindschaft umgeschlagen. Auf der Tagung in Soest waren beide Gegner mit zahlreichen Anhängern zusammengekommen. Eine Einigung wird nicht erzielt, und als Engelbert seinem Neffen ein geradezu schimpfliches Angebot macht und die neuen Verhandlungen auf November übers Jahr anberaumt, weist Friedrich das ehrverletzende Ansinnen entrüstet zurück. Aus Feindschaft wird lodender Haß. Die Annahme der Forderungen des Erzbischofs aber hätte für Friedrich die Aufgabe seines Herrenrechtes und Anerkennung seiner Stellung als Beamtenvogt bedeutet. Unversöhnt trennten sich beide Parteien am Tage Allerheiligen des Jahres 1225. Friedrichs Standesgenossen, soweit sie nicht von Köln abhängig sind, seine Verwandten, darunter seine

beiden bischöflichen Brüder, stehen zu ihm. Droht ihnen doch von dem mächtigen Kirchenfürsten gleicher Angriff auf ihre Erbrechte.

Friedrich wird nach deutschem Recht wegen gewaltsamer Störung und Behinderung in seinem Besitz zum Notrecht der Selbsthilfe greifen. Den anwesenden Freunden ist klar, daß er einen Handstreich plant. Von verschiedenen Seiten wird der Erzbischof gewarnt. Er schlägt die Warnungen in den Wind. Hat er vergessen, wie er selbst vor zwei Jahren dem König Waldemar v. Dänemark übel hat mitspielen lassen? Friedrich hat es sicher noch in Erinnerung. Er wird entschlossen den Weg seines Rechtes gehen. Der Versuch des Grafen Friedrich, seinen Gegner durch einen Überfall in seine Gewalt zu bekommen, endet, da der Erzbischof sich kämpfend zu Wehr setzt, mit der Erschlagung Engelberts. In seiner Veröffentlichung „Der Fall des Hauses Isenburg 1225/26 in rechtsgeschichtlicher und soziologischer Schau“ weist H. Th. Hoederath in der Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte überzeugend nach, daß der Anspruch des Grafen Friedrich als Edelvogt des Stiftes Essen gegenüber Köln wohlberechtigt war, daß aber ein Anschlag gegen das Leben des Erzbischofs schon aus Vernunftgründen nie in der Absicht seines Neffen gelegen haben kann.

Hoederath hat dargelegt, daß Friedrich, nachgiebig bestehend auf seinem guten Recht, der Übermacht des Erzbischofs auch seinerseits

äußerste Gewalt entgegensetzte. Das war vor siebenhundert Jahren nichts Ungewöhnliches. Für den ungewollten tragischen Ausgang hat Friedrich mannhaft gebüßt. Das erkannten selbst seine fanatischsten Widersacher an. Überliefert sind uns nur Berichte der erbitterten Gegner. Nur wenige mochten für einen Mann eintreten, der in schwerster Acht, Aberacht und Bann flüchten mußte. Daß aber trotzdem für den Mann eingetreten wurde, zeigten die gewaltsamen Tumulte bei der Verurteilung in Nürnberg. Graf Otto v. Tecklenburg bot dem Geächteten sogar Asyl. Er hat es hart genug büßen müssen. Für Balduin v. Genneps Judas-tat hatte man nur Verachtung. Er hatte die Gefangennahme Friedrichs herbeigeführt.

Robert Jahn hat in seiner Besprechung der Großen Vogteirolle ausgeführt: „In dieser verworrenen Zeit ist nun unsere Rolle geschrieben und zwar von der Seite des Isenbergers her. Sie beginnt, ganz ungewöhnlich mit einer Art von Aufschrei: Ne aliquis possit iniuriari comiti, vel suis heredibus, ista sic fecit inscribi. Damit niemand dem Grafen oder seinen Erben Unrecht tun könne, hat er Dieses aufschreiben lassen. Und nun folgt die Aufstellung der Höfe, aus denen ihm Einkünfte als Vogt zustehen: Folgendes ist die Gesamtzahl der nach Essen gehörenden Höfe und Hufen, die unter meiner vogteilichen Obhut stehen, und die mir jedes Jahr die gebührliche Leistung mit den Steuern zahlen.“ (Fortsetzung folgt)

Einen Atemzug

Das Jahr steigt wie ein heller Stern
Aus dunkler Tiefe auf
Und dauert einen Atemzug
Im Weltenlauf.
Der Mensch mißt es nach Tag und Nacht
Und horcht dem Stundenschlag.
Er weiß nicht, was die Weile Zeit
Ihm bringen mag.
Und dennoch steigt die Hoffnung hell
Mit jedem Jahr empor.
Pack mutig an! Sie grüßt auch dich.
Tritt vor! –

Der Wind bläst seine Flöte

Vom hohen Himmel klingen
Viel Glocken nun ins Tal.
Die hellen Sterne singen
Am Himmel ohne Zahl.
Der Winterwind bläst leise
Die Flöte überm Haus.
Wie wundersam die Weise
Löscht alle Sorgen aus!
Wenn diese Nacht dann endet,
Wird wieder Morgen sein.
Dann hat das Jahr gewendet
Sich froh ins Licht hinein.

Hans Bahrs

Gerresheims Beitrag zum Werke Gutenbergs

Das Testament des Johann Manthen de Gerretzhem

(Fortsetzung und Schluß aus Heft 1/1964)

Was hier über Johann Manthen als Frühdrucker gesagt wurde, konnte nur aus ein paar dürftigen Quellen zusammengetragen werden, und sein Bild, das daraus vor uns entstand, kann daher nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Eine urkundliche Quelle, das Testament des Johann Manthen im Auszuge mitzuteilen, erscheint wegen ihrer Wichtigkeit für die Heimatforschung ratsam und wünschenswert; wichtig deshalb, weil sie letzte Klarheit schafft über den von den Forschern so lange angezweifelten Namenszusatz „de Gerretzhem“, welchen man bis zur Auffindung dieser Urkunde fast allgemein für eine andere Schreibweise von „Gernsheim“, der Heimatstadt Peter Schöffers, jenes „abtrünnigen“ Gesellen Johann Gutenbergs, hielt: „... Gerretzhem non procul Dusseldorpia“...; hier befindet sich allerdings heute noch ein Dorf dieses Namens, aber dieser Conjectur möge eine andere gegenüberstehen, derzufolge G. identisch ist mit Gernsheim, dem Geburtsort Peter Schöffers, und Gerretzhem lediglich die populäre Aussprache für Gernsheim ist, wie denn das letztere im Volksmunde durchaus Gernshem und Gerhezem lautet.“ (Denis: in Allg. Deutsche Biographie, Leipzig 1881.) Gestützt wurde diese Auffassung aus mancherlei Gründen; vor allem dadurch, daß „Gerretzhem“ in Venedig immer nur in der häufig wechselnden Schreibweise: Gerretzhem, Geretshem, Gherretzhem, Gerresthem, Ghersen und Gerresen vorkommt. Da nun aber die hiesige Pfarrkirche die hl. Margareta zur Patronin hat und das ehemalige Damenstift nach dem römischen Märtyrer Hippolytus seinen Namen führte, so ist auf Grund der Übereinstimmung unser Gerresheim mit Gerretzhem identisch und somit als Geburtsort des Johann Manthen erwiesen.

Einleitung und einschlägige Stellen des im Jahre 1900 im Staatsarchiv zu Venedig aufgefundenen, in lateinischer Sprache abgefaßten Testamentes haben folgenden Wortlaut:

„Die vigesimo secundo mensis Augusti 1474 indictione septima Rivoalti:

Egregius vir ser Johannes Manthen de Geresen partium Alemanie condam Arnoldi habitator Venetijs in confinio sancti Paterniani corpore et mente sanus rogavit me Bertholomeum de Grasolarijs Venetiarum notarium infrascriptum ut hoc suum scriberem testamentum, in quo posito prohemio dixit: Commissarios enim huius mei testamenti et ultime voluntatis instituo et esse volo Nobilem virum dominum Alovisium Donato condam magri et generosi militis domini Andree Donato, Egregium virum ser Paulum Johannem, ser Henricum de Colonia fratrem infrascripti ser Johannis, et magistrum Conradum et ser Johannem de Colonia condam ser Gerardi eius socium In primis namque si et quando contigerit me mori onimam meam altissimo Deo et creatori nostro eiusque matri gloriose virgini Marie et toti sue celesti curie humiliter recomendo. – Item dimitto et volo dari debere gubernatoribus sive procuratoribus scole sancte Marie de Geresen ducatos viginti quos dispensari debeant pro anima mea. – Item dimitto et volo dari debere gubernatoribus ecclesie parochialis sancte Margarite de Geresen ducatos septuagintaquinque qui teneantur ipsos investire sive de eis emere aliqua bona de qua utilitate teneantur et debeant missas tres et in feste sancte Margarite unam pro anima mea, et ut sint vigilantes dicti gubernatores habere debeant in die sancte Margarite solidos quatuor Item volo et ordino fieri debere unum paramentum de sirico precij et valoris ducatorum viginti usque vigintiquinque, quod volo dari debere dicte ecclesie sancte Margarite de Geresen pro anima mea. Item alium paramentum de sirico gubernatoribus altaris nostre domine notiver fabricati in ecclesia dominarum monialium sancti Ipoliti de Geresen pro anima mea. –“*)

*) Aus: La Bibliofilia; RIVISTA DI STORIA DEL LIBRO E DALIE ARTI GRAFICHE; DI BIBLIOGRAFIA ED ERUDIZIONE; DIRETTA DA LEO OLSCHKI. Anno XXVI, Aprile 1924, Dispensa Ia Firenze.

Das vom 22. August 1474 datierte Testament ist von dem Notar Bartholomäus de Grasolariis abgefaßt zu einem Zeitpunkt, da Johann Manthen sich mit Johann von Köln zu gemeinsamer Tätigkeit verband. Wie wir einleitend erfahren, war der Notar im Haus Manthens erschienen, das Testament nach den Vorschriften und Gewohnheiten des Landes abzufassen. Dieser wird bezeichnet als „egregius vir ser J. M. de Geresem partium Alemanie“, Sohn des Arnold (Manthen) im Kirchenbezirk des hl. Paternianus, wobei Geresem erstmalig näher als ein Ort in Deutschland erwähnt wird. Dann folgen die Namen der Testamentsvollstrecker, Persönlichkeiten, die wegen ihrer Stellung und Herkunft zu den ersten Kreisen der Stadt gehörten: Johann von Köln, der Mann Paulas, einer Tochter des Antonio de Messina (vermutlich des bekannten Malers Antonello da Messina) die an „Schönheit, Geist und Reichtum hervorragend“ gewesen sein muß, Aloviusus Donato, ein Sohn des „magistri et generosi militis domini Donato“, wegen seiner Zugehörigkeit zur Familie der Donati in Venedig ein Mann von hohem Ansehen. Aus seinen Beziehungen zu diesen Kreisen darf wohl angenommen werden, daß Johann Manthen schon zu dieser Zeit ein angesehenen Bürger war. Die bekannteste Persönlichkeit unter den Testamentsvollstreckern ist Johann von Köln, der hier als „eius socius“, sein Gesellschafter, bezeichnet wird.

Wenn Johann Manthen die Stadt Venedig mit Stiftungen bedenkt, so kommt dadurch weniger seine Verbundenheit mit ihr zum Ausdruck, als vielmehr mit dem Fondaco (fontoco Teonicorum), der deutschen Fremdenkolonie in Venedig, wo sich nicht nur Deutsche, sondern auch Holländer und Flamen ansiedelten. Sie bestand aus Gewerbetreibenden aller Zweige; besonders zahlreich vertreten waren die deutschen Schuhmacher mit einem eigenen Hospital in San Samuele, die deutschen Bäcker und viele Weber. Als Kunsthandwerker übten viele Holzschnitzer, Instrumentenbauer und Goldschmiede ihren Beruf aus, angelockt durch den Reichtum Venedigs. Hier im Fondaco und in

der Gegend der anliegenden Kirchen und Pfarreien siedelten sich die Deutschen und Niederländer an: von S. Giovanni Crisostomo, S. Bartolomeo, wo deutsch gepredigt wurde; von S. Salvador, wo sich zwei deutsche Bruderschaften befanden, die vom hl. Leonhard und von der Mutter Gottes; von S. Luca und S. Paternian. Diese war seit ihren ersten Anfängen jahrzehntelang der Hauptsitz des deutschen Buchdrucks. Durch die Förderung der Kaufleute des Fondaco nahm der Buchhandel einen erstaunlichen Umfang an, der von Venedig bis nach Spanien und dem Balkan reichte.

Als Begräbnisstätte bestimmt Johann Manthen die Salvatorkirche zu Venedig, wo seine Beisetzung in den Gräbern der Bruderschaft vom hl. Leonhard erfolgen soll. Sodann folgt eine Reihe geistlicher Stiftungen, meist Meßstipendien, die nach der Intention ihres Stifters seinem Seelenheil (pro anima mea) dienen sollen. So machte er der Bruderschaft vom hl. Leonhard, der er wie die meisten Landesfremden deutscher Herkunft angehörte, eine Stiftung von 10 Dukaten mit der Verpflichtung, gleich nach seinem Tode 30 Seelenmessen lesen zu lassen. In gleicher Absicht und unter gleicher Bedingung erhalten die Bruderschaft der hl. Barbara ebenfalls 10 Dukaten; das Kloster des hl. Domicus de Castello in Venedig fünf und das Kloster einer anderen (im Text unlesbaren) Stadt 10 Dukaten; endlich erhalten die Ordensbrüder des hl. Franciscus von Viena sogar 20 Dukaten, damit sie für seine Seelenruhe beten. Außer diesen errichtet er weitere reiche Stiftungen für die Armen, u. a. 75 Dukaten, die nach dem Gutdünken der Testamentsvollstrecker unter die Armen verteilt werden sollen.

Darüber hinaus enthält das Testament eine Bestimmung zur Errichtung verschiedener Stiftungen für seine Vaterstadt Gerresheim. So erhalten neben einem Stipendium in Höhe von 25 Dukaten, das der hiesigen Marienbruderschaft für Seelenmessen zugedacht ist, sowohl die Pfarrkirche zur hl. *Margareta* als auch die Stiftskirche zum hl. *Hippolyt* bedeutende Schenkungen. Ersterer vermachte er 75 Duka-

ten und ordnet an, dieses Geld zinsbringend anzulegen oder durch Güterkauf so hohe Einkünfte zu sichern, daß daraus alljährlich zu beliebiger Zeit in dieser Kirche drei und am Feste der hl. Margarete eine Messe für seine Seele gelesen werde. Um die Vorstände der Kirche zu gewissenhafter Einhaltung dieser Anordnung zu veranlassen, sollen ihnen am Margareten-tage je 4 Schilling ausgezahlt werden. Gegebenenfalls soll dann der noch verbleibende Betrag zum Kauf von Kerzen für die Fronleichnamskapelle verwendet werden. Weitere 20 bis 25 Dukaten sollen zur Anschaffung eines seidenen Altar-Paraments sowohl für die Pfarrkirche der hl. Margareta als auch für den Marienaltar der Stiftskirche des hl. Hippolyt verwendet werden. Außerdem soll Unsere Liebe Frau dieses Altares ein seidenes Gewand nach dem Tode des Erblassers erhalten, falls er nicht etwa zu Lebzeiten noch selbst diese Stiftung ausgeführt haben sollte.

Es folgen weitere Zuwendungen, von denen diejenigen an seinen Gesellschafter und Testamentsvollstrecker Johann von Köln und an Paula, die Witwe des Johann von Speyer, welche in Höhe von 225 Dukaten die größte überhaupt ist, schon erwähnt wurden. Von den anderen Testamentsvollstreckern sollten Conrad Sartor und Heinrich von Köln je 100 Rheinische Gulden, die übrigen aber je 50 Dukaten erhalten. Seinem Verwandten Wilhelm, der in seinem Hause mit ihm wohnte, bestimmt Johann Manthen 100 Rheinische Gulden und ebenso seinem Bruder Robert. Johann de Campe und Gualterius de Alemania, seinen Mitarbeitern, werden je 25 Dukaten vermacht.

Als Universalerber zu gleichen Teilen nennt das Testament die Brüder Arnold und Johann, die Schwestern Brigitta und Stena, Manthens Nichte Chine, Brigittens Tochter, mit der Bestimmung, daß, falls einer der Universalerber zur Zeit seines Todes bereits verstorben sei, dessen Anteil seinen eigenen Erben zukommen solle. Wenn er solche aber nicht hinterlasse, so solle dieser Anteil den übrigen genannten Erben zufallen.

Aus der Höhe der Schenkungen erhellt, daß Johann Manthen sich zur Zeit der Abfassung des Testamentes in sehr guten Vermögensverhältnissen befand. Um den Wert der im Testament angegebenen Summe in etwa einschätzen zu können, muß man den Wert einiger Kaufobjekte damaliger Zeit zum Vergleich heranziehen. Otto Hupp hat festgestellt, daß ein Gut von ca. „150 Morgen Acker- und Wiesenland bei Mainz mit 460 Gulden bezahlt wurde. Ein Mastochse kostete damals 7–8 Gulden, ein anständiger Stadtbau 80–100 Gulden, ein Vorstadthaus mit Hof und Garten 10 Gulden.“ Wie die Vermögensverhältnisse Manthens sich in der Folgezeit gestaltet haben mögen, wissen wir nicht. Es ist anzunehmen, daß er seinen Wohlstand noch erheblich vermehren konnte, da er noch mehrere Jahre tätig war und, wie oben nachgewiesen, im Jahre 1480 als Mitgesellschafter Johanns von Köln auf der Gründungsversammlung der Gesellschaft „Johann de Colonia, Nicolaus Jenson et socii“ auftrat und noch 1481 als Bevollmächtigter Johanns von Köln urkundlich erwähnt wird.

Johann Manthen blieb auch als wohlhabender Mann im fremden Land seinem Heimatstädtchen Gerresheim in Liebe verbunden, weshalb er es verdient, daß auch die Heimat ihn in dankbarer Erinnerung behalte. Aber mehr noch als dies verpflichtet sie der Umstand, daß ein Sohn dieser Stadt als einer der ersten Pioniere der „Schwarzen Kunst“ das Ansehen und die Ehre deutscher Kultur und deutschen Erfindergeistes in der Welt mitbegründete. Dies mag noch ein Wort des bekannten Humanisten Jakob Wimpfeling verdeutlichen, das er 1507 über die Erfindung der Buchdruckerkunst schrieb: „Auf keine Erfindung oder Geistesfrucht können wir Deutsche so stolz sein als auf die des Bücherdruckes, die uns zu neuen geistigen Trägern des Christentums, aller göttlichen und menschlichen Wissenschaften und dadurch zu Wohltätern der ganzen Menschheit erhoben hat. Welch ein anderes Leben regt sich in allen Ständen des Volkes. Wie ehemals die Sendboten des Christentums hinauszo-gen, so ziehen

jetzt die Jünger der heiligen Kunst aus Deutschland in alle Lande aus, und ihre gedruckten Bücher werden gleichsam Herolde des Evangeliums und Prediger der Wahrheit und der Wissenschaft. Wer wollte nicht dankbar der ersten Begründer und Förderer dieser Kunst gedenken!“

Und wie sehr die deutschen Frühdrucker von dieser Sendung erfüllt waren, zeigt diese von Gottesfurcht und Demut zeugende Danksagung des Druckers, die sich häufig als Schlußschrift eines Frühdruckes findet. Sie lautet: „Unter dem Beistand des Allerhöchsten, auf dessen Wink die Zungen der Kinder beredt werden

und der oft den Kleinen offenbart, was er den Weisen verbirgt, ist dieses vortreffliche Buch . . . im Jahre der Menschwerdung des Herrn . . . in der guten Stadt . . ., nicht vermittelt des Rohres, Griffels oder der Feder, sondern durch der Form wundervolles Zusammenpassen, Verhältnis und Ebenmaß der Patronen gedruckt und vollendet worden. Darum sei Dir, Heiliger Vater, dem Sohne samt dem Heiligen Geiste, als dem dreifachen und einigen Gott, Lob und Ehre gegeben. In den frommen Lobgesang der Gemeinde stimme auch durch dieses Buch mit ein, der es nimmer unterlasse, die fromme Maria zu loben. Gott sei Dank!“

Die letzten Seiten

Düsseldorfer Platt

Leeve Jupp!

E alt Sprichwort säht, wenn mer Kenger dr Welle deht, dann bratschen se nit. Us dem Jrund han ich mich opjepakkt un ben met min Frau en der Wintersport jefahre. Äwwer so flott krett mich do kenne mie hin. Wenn ich nur an die Schlepperei von all die Klamotte denk, dann es et met min Bejeisterung als am Eng. Met all dä Krempel, dä ich zu schleppe hatt, konnt mer en sechsköppige Alaska-Expedition bequem usstaffiere, ohne Angst zu han, die däten verfriere. Wievell jemütlicher es et dojejen em Sommer, do hätt mer em Handkofferke noch Platz satt. Mir woren noch nit janz wärm am Bahnhoff, do jing dat Allotria schon loß, min Frau hätt nämlich ihr Handtäsch zu Hus stonngelosse. Dobei wor et sowieso schon höchste Eisenbahn. Watt wollt ich anders make, wie dr Bletz ben ich widder hin on zuröck. Om Bahnsteig simmer ohne lang zu öwwerläje en dr Zoch erenn. Un dat wor de zweite Öwerraschung. Wie ich mich nämlich von dem ganze Jedöns e beske erhollt hatt un

werf ne Bleck us et Fenster, wor dä Zoch mittlerweile schon drei Meile henger Kalkum. Jetz konnte mir en Essen Hbf. esch widder ussteige un en dr richtige Zoch ömsiede. Dodurch wor min jode Laune als restlos flöte un ich wör am leevste widder no Hus jefahre. Mittlerweile wor unse ganze Fahrplan vollkommen op dr Kopp jestellt un mir komen lang no Mitternacht esch am Bestimmungsort an. Äwwer dat nit alleen. Bis nom Hotel woren sibbe Kilometer zu loofe, et wor düster wie em Sack un am schneie wie doll. Mer konnt keine Honk vör de Döör jage. Also moßte mir et ons bis am angere Morje em Wartesaal bequem make. Leider hatten die em Moment nix anders wie Sprudelwasser zu verkoofe un dat bei zwanzich Jrad onger Null. Wat wor ich jlücklich, wie mir et meddachs em Hotel ankome. Jrad hatt ich mich no dem Esse e beske op et Öhrke jeläht, do fängt min Frau an zu brölle wie doll. Do moß doch irjend so ne Knallkopp der ihre Koffer met de Reizwäsch em Zoch verwechselt han. En dem alde Scherf watt die op dr Desch stonn hatt wor nämlich außer ne alde Anzoch,

drei paar muffige Söck un e Paket Botterramme nix wieder drenn. Dr Domme bei dem ganze Theater wor ich, wejen dä Dussel von Kääl moßt ich nämlich widder emol ganz nett berappe. Jetzt setz ich nu schon de ganze Woch he erömm un ben am friere wie ne Schnieder. Trotzdem ich schon drei Paar Strömp an de Föß han, wähd die nitt warm, un min Nas die löppt wie dr Armin Hary op de letzte Olympiade. Watt nütze mich die dreißisch Zentner Briketts em Keller, die ich em Sommer so fein opjestapelt han? Selvs wenn ich en de Ferne Dag un Nacht dodran denk, wöhd et mich dovon nitt wärmer. Für all die Jröschkes, die ich bisher an Heißjetränk etc. verpolvert hann, könnt ich em Sommer en achttägige Rheintour make un brucht nitt zu friere. Wie flott es mer bei dreißich Jrad em Schadde en de Schwemmbbox un kann sich an kalde Bierkes so richtig erjütze wenn et warm es. Wollt mer dat jetzt ens

praktiziere, dann moßte de Lötlamp met-schleppe, öm dich hengerher loßeise zu könne. Et einzige Verjüje es he em Moment für mich et Rodele. Äwwer leider jeht et dobei nitt ohne Schade aff. Dr Berg eraff beste wie de Feuerwehr, äwwer frog nitt, wie et widder eropp jeht. Wenn ich morjens no dem Frühstück de Dorfstroß erongerjök, kann ich von Jlöck sage, wenn ich et Meddachs zum Esse widder em Hotel ben. Zwei Boxe sind op die Tour an die Knie als restlos em Eimer. Äwwer ich kann jo och nitt wie em Sommer met de Kniebox erömmrenne. Et es als en Beruhigung, dat mir de letzte Woch jepackt hant, un em nächste Johr kann mich de Madam metsamt ihre Wintersport emol jefälligst dr Nache deue. Datt kann Se op Wunsch schriftlich hann.

En alder Freundschaft

Dinne Pitter

Alt-Heerd Nr. 41

I

En Alt-Heerd, do steht e Hüske,
Dat eß schon Jott weß wie alt.
Jonn ech sonndachs mol spazeere
Mach ech bei däm Hüske halt.
Wie en kleene Speelzeuchschachtel
Litt et do, vom Dach besonnt.
Fröher hät heh en däm Hüske
Opa met de Jroß jewonnt.
Denn dat alde Fachwerkhüske,
Eß et ältste Hus von Heerd,
On et eß, lees ech mech sare,
Sibbe dausend Taler wert.
Als ech noch de Scholl besökte
On die jing mol fröher us,
Dacht ech jrad dann aan de Oma,
Jing ech nooh däm kleene Hus.
Denn die Jroß, die woßt, wat schmeckte
On sie wor op mech so jod,
Koom ech aan, dann kräsch ech immer
Wat zö dregke on och Brot.

Denn om Desch, do stong e Jläske
Met de beste Hippemelk,
Av on zu jov mech de Jroß och
Als e Jlas met Bottermelk:
„Jong, die moßte immer dregke,
Denn dann wöste jrot on stark!“
On en Bottramm jov et och noch,
Dodrop Möhrekrut on Quark.
Hat ech nit d'r richt'je Honger
On ech schlor et Fröhstöck ut,
Fing de Jroß laut aan zö schänge:
„Eß dech dat ne domme Put!
Nä, ech kann et nit begriepe,
Du bes doch schon ärsch verwönnt.
Manches Kengk, et dat sech freue,
Wenn et so wat esse könnt!“
Wor de Jroß dann so am schänge
Jov et niemals ne Pardong.
Opa säht: „Du moß jehorche,
Dat moß jede kleene Jong!“ –

Aan däm Hus wor och ne Jahde
 Met en Wies; zwei Fliederböm
 Stonge vöre aan de Pootze –
 Ech fong dat so wunderschön!
 On em Jahde stonge Bohne,
 Breetlook, Zwiebel on Salat,
 Och Rhabarber wohd jetrocke
 On zom Deel jing dä nom Maat.
 Jedes Jröschke wohd jespere,
 On doför hat onse Jroß
 Hoch am Bördche am Kommödche
 En lackeerte Kaffeedos!
 Op de Wiese wor e Hippke,
 Dat sprong immer hin on här,
 Machte do sinn Kapriole,
 On koom ech em en de Quär
 Noom et mech mol op de Höhnder
 On ech kräsch denn ene Stoß,
 Dat ech mech vör lauter Schrecke
 Op de Wiese setze moß.
 Opa stong dobei on lachte,
 Denn dat Spell, dat macht' ehm Spaß:
 Lostich sprong dat kleene Hippke –
 Längelang loor ech em Jras!

Wenn mer alt eß, packt ons öfters
 So wat wie Erinnerung,
 Dat macht ons för Stonde jlöcklech
 On mer föhlt sech widder jong!

II

Kohm ech mol nooh Heerdt, dann mach ech
 Aan däm kleene Hüske halt:
 Et steht immer noch wie fröher
 On et eß Jott weefß wie alt.
 Jonn ech renn, moß ech mech böcke,
 Söns stoß ech mech noch d'r Kopp
 On de Tant säht: „Setz dech dohin,

Komm, ech schött ne Kaffee op!
 Jong, wat bes de schmal jewoode,
 Wat mäkt hütt denn noch dinn Frau?
 On de Jonges – jonnt se vöraan?“
 Dodrenn eß de Tant genau.
 On dann dom'mer zwei verzälle,
 Hänske piepst e Fröhlingslied,
 On de Tant hält sech am kalle
 Von die jode, alde Ziet!

Eng de Kösch, on och de Zemm're
 Sind wat kleen on zemlech eng,
 Doch mer kann sech drenn bewäje.
 Alde Belder von de Wäng
 Kicke stell op mech heronger,
 Och ne Spruch vom Himmelreich,
 Aan de Dör Weihwasserkessel
 Met ne kleene Palmezweich.
 Op dat enge Fensterbängske
 Steht ne kleene Bloomepott,
 Manchmol schnurrt de Katz am Oohfe,
 Em Moment eß die grad fott.
 Aan de Wank schläht de Pendule,
 Jo, die Ziet, die blifft nit stonn,
 Alles Läve eß verjänglech,
 Alles moß emol verjonn.
 Fröher konnt ech dat nit ahne,
 Doför wor ech noch zö kleen,
 Eß mer jong, hät mer kenn Sorje
 On mer fengt dann alles schön!
 Wöhd mer älder, jövv't et Läve
 On Erfahrung ons Bescheed:
 Wenn de Uhr eß avjeloop
 Jeh't et en de Ewickkeet!
 Doch dat kleene Fachwerkshüske
 Steht noch op d'r alde Platz,
 Nur die fröher drenne wonnten
 Hand schonn längst ne ang're Platz!

Benedikt Kippes

► So herzlich sich die Lehrerin über die Zuneigung ihrer Schüler an diesem Nachmittag auch freute, so bang sah sie dem nächsten Tag entgegen.

Der Schulleiter saß in seinem Zimmer und arbeitete. Da klopfte es. Herein trat einer der Schüler der letzten Klasse, näherte sich zögernd und sagte: „Ich möchte die drei Bücher abgeben, die ich noch vergessen hatte!“ – „Schön, Josef, leg sie nur auf den Tisch!“ Die Augen des Jungen, die eben noch ängstlich und ein wenig lauernd den Mann an seinem Schreibtisch angesehen hatten,

leuchteten plötzlich auf. Rasch legte er die Bücher hin und verließ unangefochten den Raum.

„Mein lieber Junge!“ murmelte der Mann und blickte dabei aus dem Fenster. Draußen ging gerade die Lehrerin vorbei. Der Schulleiter erhob sich, zeigte das Bücherpaket und wies mit den Fingern: „Drei!“ Da lächelte die Frau und schritt leichten Herzens in ihren Klassenraum, um dort ihre letzte Stunde zu geben. Es wurde ihre schönste, denn das alte Vertrauen zwischen ihr und der Klasse war wieder hergestellt.

Heimkehr

Hanns Maria Braun

Es klopft dein Herz, kommst du nach Haus.
Du gehst beschwingt, den Blick geweitet.
Sieht nicht das Pflaster schon ganz anders aus,
das sich vertraut den Füßen breitet?

Schaut nicht ein Augenpaar dir liebevoll entgegen
und lächelt tapfer, während du vor Freude weinst?
Und unter all den Kindern an den Wegen
siehst du dich wieder wie als Kind dereinst.

„Große“ Karnevats- 1890 Gesellschaft

Vorverkauf:

Verkehrs-Verein
Wilhelmplatz, Rheinbahnhof
Konzert-Direktion Krauss
Königsallee 68
Weinkellerei Peter Busch
Flingerstraße 1
Konditorei Karl Simon
Nordstraße 41
Reisebüro Eros
Benrath, Heubestr. 1
und an der Abendkasse

N
DER
RHEIN-
HALLE

Veranstaltungen:

Sitzungen:

Sonntag, 2. 2.

Sonntag, 9. 2.

Beginn: 17.11 Uhr

Ende: 22.11 Uhr

Bälle:

Samstag, 8. 2.

Beginn: 20 Uhr,
bis zum Wecken

Rosenmontags-Redoute
Beginn: 18 Uhr,

bis zum Wecken

Sichern Sie sich rechtzeitig Karten!

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank

„Zum Uerige“ und „Neweaan“

in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet

„e lecker Dröppke“

aus eigener Brauerei

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
Im Monat Februar 1964*

Vereinsheim „Brauereiausschank Schlösser — Altstadt“

Dienstag, 4. Februar

Presse-Schau

Ernst Meuser

Wir singen alte Fastnachtslieder und Lieder aus unserer Jugendzeit
Zusammenstellung: Karl Gockel

Donnerstag, 6. Februar

„Altweiber-Fastnacht“

im „Zweibrücker Hof“

siehe besondere Bekanntmachung auf Seite XI

Dienstag, 11. Februar

Fastnachts-Dienstag

Keine Vereinsveranstaltung



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHUTZDELLER

DUSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Schenswerte Altstädter Bierstuben

SCHLOSSER ALT

STUBS PILS u. EXPORT

VEREINSHEIM DER „DUSSELDORFER JONGES“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 359652/359653

Dienstag, 18. Februar

Stadtbaudirektor *Draesel*, Düsseldorf
spricht über

„Berlin, die geteilte Stadt“

mit Lichtbildern

Dienstag, 25. Februar

„Eene us de Zitadell“

— Willy Scheffer —

am Vorabend seines 70. Geburtstages (26. Februar 1964)

spricht das Geburtstagskind aus seinen Werken.

Einführende Worte: Franz Müller

Donnerstag, 6. Februar 1964

selbstverständlich wieder im
Restaurant ZWEIBRÜCKER HOF an der Königsallee

Es wird wie immer wieder das Fest des Jahres! Alle Heimatfreunde mit ihren Familienangehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Seien Sie versichert, es wird alles getan, um Ihnen frohe Stunden zu bereiten. Honorieren Sie unsere großen Bemühungen, indem Sie beide Feste zahlreich besuchen.

Kostümfest- Altweiber- fastnacht

KARTEN-VERKAUF für die Veranstaltung am 6. Februar 1964
(Altweiberfastnacht):

Altweiberfastnacht: Eintrittskarten für Mitglieder 3,- DM, für Gäste 5,- DM. Verkauf dienstags im Vereinsheim oder bei den Kartenverkaufsstellen: Konzertdirektion W. Krauß, Königsallee 68 (Eing. Grünstr.), Ruf 2 66 03 – Peter Busch, Flingerstr. 1, Ruf 1 35 18 – Restaurant „Zweibrücker Hof“ an der Königsallee, Ruf 2 06 56 – sowie an der Abendkasse



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3 - 5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werkküchen, Klöster, Krankenhäuser

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wie der Torso eines Jünglings entstand

Du gehst auf Moos und Nadelkissen.
Das Wipfelwehn hüllt dich in Düfte ein.
Es ist Unendlichkeit um dich und Wissen,
mit jedem Schritt ein Teil des Walds zu sein.

Und Baum zu Baum lädt dich in Tiefe,
die zu geheimnisvollem Dunkel führt.
Es rauscht hoch über dir und ist, als riefte:
Ich bin die Urwelt! Hast du mich gespürt?

Du stehst und schließt die Augen, tief beglückt.
Und plötzlich überkommt es dich wie Traum:
Der Stamm da lebt und ist von seinem Platz gerückt,
es lebt wie Mensch um dich in jedem Baum!

Du eilst zurück und überträgst dies Wissen
voll Schöpferkraft in deine Welt aus Stein:
Unendlichkeit, der Ruch des Walds, der Gang auf
Nadelkissen,
das alles gräbst du in des Jünglings Torso ein . . .



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS
Das führende Flügel- und Piano-Magazin des Westens
Heinrich-Heine-Allee 24 Telefon 1 08 88

über 50 Jahre
Lisa Göbel
Korsetts, Wäsche, Morgenröcke
Königsallee 35

Gerhard Lavelle
Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel
DÜSSELDORF
Behrenstr. 6 · Telefon 783987



Wienerwald
Hendl
ein Begriff.

DÜSSELDORF
Friedrichstraße 9 · Telefon 81666
Hunsrückenstr. 52 · Telefon 29590

Knusprige Brathendl – kühler Trunk
auch zum Mitnehmen
in der praktischen Tragepackung



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Heimat-Schrifttum

Weggefährten

Zeitgenössische Autoren aus dem Ruhr-Wupper-Raum. Herausgegeben von Hans Schulz, Verlag Phil. Baltin, Gevelsberg, Halbleinen 336 S., 12,- DM.

Das Buch, eine Anthologie, bringt Proben von 74 Verfassern: Männern und Frauen, Alten und Jungen, Traditionsverpflichteten und Modernen. Sie alle sind einander „Weggefährten“ und möchten dem Leser „Weggefährten“ sein. Jeder der Autoren war, selbstverständlich, bemüht, gute Proben zu bieten, und eine eingesetzte Jury hat auslesend gewirkt. Wir finden Gedichte und Prosa, Ernstes und Heiteres, Schriftdeutsch und Mundart. Das Vorwort berichtet, daß die Städte Gevelsberg, Hagen, Wuppertal – sowie eine Gruppe von Industriellen die Herausgabe „förderten“. Da kann man sagen: glückliche Autoren – glückliche Gegend!

Ein ausführlicher biographischer und bibliographischer Teil ist den künstlerischen Gaben angeschlossen. Als bemerkenswert fällt auf, daß das Schicksal eine Anzahl der Autoren mit Krieg und Gefangenschaft belud und daß manche auch schwerer Arbeit in diesem von Arbeit

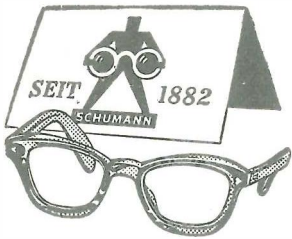
drohenden Raume hingegeben sind oder waren. Einem unterkühlten Intellektualismus hypermodischer Dichtung ist niemand verhaftet. Gleich aus der ersten Seite, aus jenem warmherzigen Gedicht „Vor einer Wanderung“ von Richard Althaus sei als Probe zitiert:

„--- der Du mich diese Nacht / behütetest / und
unterm Sternenzelt / mir Schlaf und Kraft / zu
neuem Wandern gabst / laß mich auch heute / alle
Schönheit / Deiner Schöpfung schauen / und segne
meinen Wandertag.“

Ich möchte anregen, dieses Gedicht im Schlaf- oder Frühstückssaal der Jugendherbergen anzubringen. Welch ein Glück für einen Dichter, Tausenden junger Menschen einen Morgensegen geschenkt zu haben. Die „schönste“ Bestsellerei ist nichts dagegen!

Dokument einer Zeit und eines landschaftlichen Raumes! Gute Ausstattung, preisgünstig, als Geschenkbuch nachdrücklich empfohlen! Glück auf den Weg!

M. M. Ströter



OPTIKER SCHUMANN

ALLEESTRASSE 43 (gegenüber dem Breidenbacher Hof) · RUF 21144

OPTIK · PHOTO · HÖRGERÄTE

WIR BELIEFERN MITGLIEDER ALLER KRANKENKASSEN

BENRATHER HOF HAUS DIETERICH

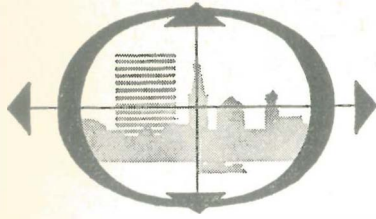
Königsallee · Tel. 21618 Inh. Bert Rudolph Am Worringerplatz · Tel. 356320

Spezialausschänke der Brauerei DIETERICH HOEFEL

Eigene Schlachtung

Eigene Metzgerei

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



In allen
Stadtteilen
können
Sie
unsere Dienste
in Anspruch
nehmen



COMMERZBANK

Hauptgeschäft Düsseldorf · Breite Straße 25
Zweigstellen überall in der Landeshauptstadt

I

Ragend schlank Zypressen vor der weiten Bucht
der Berge, über denen dir unendlich blau das Firmament
der Schönheit und der Landschaft Gabe wie eine Frucht
zur Erde trägt, die man nur kosend nennt.

Das kleine bunte Leben, das die Häuser spreit'n,
wirkt wie ein Bildnis aus dem Mittelalter.
Nur Autoschilder ragen fremd in das Idyll hinein
und Flugzeugrouten stören selbst die Falter.

Ein Wanderer sitzt im Restaurant und sieht
wie sich schon südlich die Gesichte neigen.
Der Mädchenaugen lockend Dunkel glüht
und steigert noch das wunscheheiße Schweigen.

II

Gewaltig schließt Gewölbe sich im Fließen
der Farbenstrahlen, das die Fenster spenden.
Und mit den Schwarzen-Muttergottes-Händen
wird manche Bitte himmelwärts gewiesen.

Die Pfeiler halten stolz den Bau,
in dessen Innern weihrauchblau Choräle schweben.
Die Türme tragen ungleich ihre weite Schau
ins Land, dem Anmut von des Schöpfers Hand gegeben.

III

Der Wellen ewig großes Schlagen
schlüfert deinen Blick und deine Wünsche ein.
Der Tag wird langsam in die Nacht getragen
und wenn du träumst, bist du nicht mehr allein.

Die Sterne hängen bis zum Küstensaum.
Die Schiffe schaukeln sanft im Hafen.
Sternschnuppen stürzen in des Südens heißen Raum.
Und Notre Dame de la Garde hütet still dein Schlafen.

Gardinen · Dekorations-Stoffe · Teppiche · Läufer

Willi Krüll

Inh. Liesel Krüll

Rosenstraße 51 (an der Duisburger Straße) Telefon 446563

Mein eigenes Zahlungssystem erleichtert Ihnen den Einkauf

Ihre Über 35 Jahre
FAHRSCHULE in Düsseldorf
ROSENBAUM
Altstadt, Bolkerstr. 32, neben „Töff-Töff“
Flingern, Birkenstr. 12
Tel. Sa.-Nr. 66 00 24
Mercedes 190 D, Mercedes 180, Opel, VW, LKW u. Roller

 **Reifendienst** 501444
FLASBECK H G
+
Heerdter Landstraße 245 501448
(Nähe Handweiser, Bunkerkirche)

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



De Jagd

von M. M. Ströter

Dä alde Steinbach hät de Jagd richdig en de Knoche sitze. Äwer et Alder von achtzig Johr on et Rheuma hät-he och dren setze. Neulich jing et nit mieh, weil de Ping zo groß wor, on he moßden fönf, sechs Woche em Krankehus lieje. Dodren hät mer Ziet, öwer alles no-zodenke – och öwwer de Jagd! Met noch eene log-he o'm Zemmer; janz allein wollt he nit lieje; so-e Zemmer mit zwei Mann wor em reit. Däm angere alde on kranke Här det-he oft verzälle – natürlich och von si Haupts-thema. On e hat och ne jode Zuhörer jefonge.

D'r alde Steinbach verzällden so: „Von jong an bön ech op Jagd gegange – so völl et möjlich wor; emmer wor et jo nit möjlich: et moßden hatt jearbeet wäde;

ech han et von en kleen Kesselschmitt zo ne anständige Betrieb gebracht. Ech moß jo sage, dat min drei Jonges jot enjeschlage sind, dat se zosommejhalde on opjebaut hant. Zwei Enkele han ech sojar schon em Betrieb. Hütt kann ech jo nit mieh arbeede – on bruch et och nit – äwer ech well doch wisse, wat jespillt wöd on emmer em Beld sin. Wat de Jagd anbetrëfft, so sind min Jonges nie so richdig doll drop gewäse – on ech jlöw: min Enkele och nit. Ech äwer: ech will ehrlich sin, ech war doll drop, on ech jlöw: ech han och schöne Jagderfolge em Läwe gehatt – on wenn de Döktersch mech einijer-maße widder op de Been bringe, dann wöd en onser Re- vier jefahre: en de Eifel litt et. Mer hant en Jagdhött,

**VERKAUF - KUNDENDIENST
ERSATZTEILE**

Anton Stapelmann K.-G.

Grafenberger Allee 277 · Immermannstr. 2
Tel. 66 51 51 / 53 FS 0858/6791
Gebrauchtwagen · Kölner Landstraße 55

Ober 425 Jahre trinkt man das gute OBER-GÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der ältesten Hausbrauerei und Gaststätte Düsseldorf

Im Goldenen Ring am SchloßTurm
Ww. Richard Kamps · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRÄU EXPORT
BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Personen – 2 Bundeskegelbahnen – Schöne Sommerterrasse und großer Parkplatz – Eigene Schlachtung

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

do es alles draan – so schön, wie se nor sin kann. Schad, dat se zo wenig benotzt wöd. En jode Jagdkameradschaft ha'mer jehatt dorch lange Johre: d'r Von den Stein's Pitter, d'r Heisterkamp's Albert on ech. Mag sin, dat Ehr die zwei gekannt hat; fast zehn Jahr sende nu schon dot – jo, jo: wie et so jeh! "

Nu: et wor jot: de Dökters, on de Schwester, on d'r Krankenpfleger, on d'r Masseur hant em widder ganz jot ant Loope gekritt. He moßden sech zwar noch op ene Stock stötze, met ne Gummipuffer onge dran – äwer dat wor net schlemm: he hat jo och de jode eekene Jagdstock mit so e kleen Läderstölsche draan – dä wollt-he mitnähme.

Eenes Dags sät-he för sinne ältste Jong: „Ech well dich emol wat sage, Martin – du fährs mi'm Auto in et Revier – mer zwei, mer make ons e paar schöne Dag on loofse die angere arbeede, mer schloofe en de Jagdhött, on esse do'mer en de Wertschaft „Em jröne Bömke“. Et Revier is en Ordnong. Rehe ha'mer ene ganze Hoopedren – mer krieje bestemmt ens – dat do'mer deele.“

Sinne Martin säät: „Jo, Vatter, weil's du et bis, fahre mer hin, ech dät jo leewer em Betrieb on en min Famillich bliewe – äwer et es jot!“

Also: et Auto woden jepackt: e paar Decke kome erin, och d'r jröne Lodemantel, on vör allem die zwei Flinte. Dann jing et loß – no de Eifel! Dä Alde hat en Stimmung wie ne jonge Käl. Als se aanjekomme wore, jow-he keen Ruh, möglichst sofort moßden dorch et Revier jengange wäde – of sinne Jong wollt oder nit. On am kommandere wor de Alde, dat et nor son Aat hat: „Du jehs

vörob – säät-he för sinne Martin – hee dat Bergske erob. On wenn's de wat sühs: ech jäw dech d'r Schoß frei för e Reh. Wenn's de owe o'm Bergske bis, moßde wahde, bes ech langsam noh-jehöppt bin.“

Et duurden nit lang: Bauz – do kom ene Schoß. Dä Alde wod munter, mindestens dreimal so schnell wor e am höppe: dat Bergske erop – on halvlaut det-he för sech hinmormele: „Lit et Dier schon, lit et op de Deck?“ – Wenn et krank jeschosse es, moß et he eronger kome on will no'm Bach: dat deet e krankgeschosse Dier emmer.“

Ke Rehke kom no'm Bach op-an – on de Alde höppden dä Berg erop – et wor em egal, dat-he no Loft schnappe moßt. Als-he bei sinne Jong ankom, ref-he opjeregt: „Wo is dat Reh?“

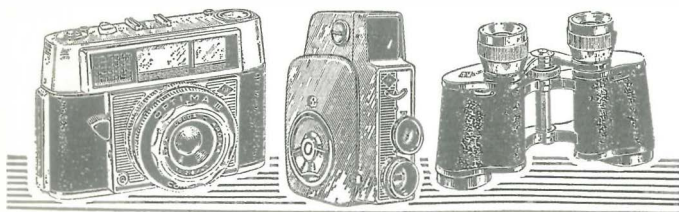
Dä Jong säät janz drüg: „Em Wald!“

Do frogden dä Alde: „Häs de denn nit getroffe?“

„Och“ – säät de Jong: „ech wollt jo janit treffe – ech han en de Loft geschosse – die Rehe solle fotloope, du darfs mech e so Dierke nit scheesse. Dat kann ech bald so jot liede wie e Kingk – so schöne, schlanke Dierkes met ehr schwatz Mülleke!“

Däm Alde vorschlog de Stemm, so wat hat he noch nie gehööt – on als he sech bekritt hatt, säät-he för sinne Jong: „Jo, jo – du bös jo nit bloß minne Jong – du kütts op de Motter selig, die wor och emmer am jammere, we'mer so e Dier mitgebracht hadden – jo, jo ör jode Motter!“

No en lange Paus säät-he: „Äwwer hee bliewe dürfe mer doch – e paar Dag – donn mech dä Gefalle“. – On de Alde dit so kicke wie e aadig Kingk, dat jän jett geschenkt hann well.



vom Fachmann
Leistenschneider
 Ihr Photo-Berater
 Schadowstr. 16 a. d. Königsallee

Für die Gesundheit

alles aus der  apotheke

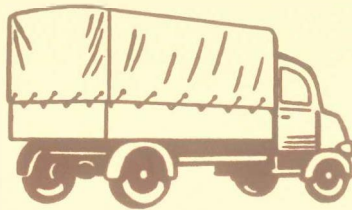
Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

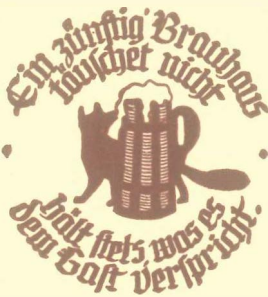
Kommandit-Gesellschaft

DÜSSELDORF

Kaiserstraße 28 a — Fernsprecher 44 63 16



Zelte,
Decken-
und
Markisenfabrik



Obergärige
Brauerei

Im

Fückschen

Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Faß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30

HANS-JÜRGEN BACH

AUKTIONATOR
TAXATOR

DÜSSELDORF · Reichsstr. 15 · Tel. 2 68 12

Ich empfehle mich für Versteigerungen und
Schätzungen aller Art.

Außerdem übernehme ich laufend gute Ob-
jekte für meine monatlichen Versteigerungen.

Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 2 61 72

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

SCHNEIDER & SCHRAML

INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF

KÖNIGSALLEE 36

Seit 70 Jahren ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE · DEKORATIONEN · POLSTERMOBEL



tu was für dich .. trink

SCHLÖSSER ALT

MAX VON KOTTAS o... GETRANKEVERTRIEB MÜNSTERSTR. 156 RUF 441941



BOSCH - BATTERIE

hochformiert startfest langlebig

PAUL SOEFFING KG
MINDENER STR. 18 · RUF 78 6221



**Ihren Umzug
vom Fachmann**

Franz J. Kuchler

Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39 Fernruf 29529

Belz & Blumhoff oHG

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen
Ölfeuerungen

Düsseldorf, Scheurenstraße 29

Telefon 8 12 88



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44